

Zur Geschichte
der
ältesten, insbesondere deutschen Ansiedlung
des
steiermärkischen Oberlandes
mit nebenläufiger Rücksicht auf ganz Steiermark.

Historische Skizze

von

Dr. F. Krones.

Benützte Hilfsmittel (die topogr. Arb. v. Schmutz*, Göth*, Ortslexika* der einzelnen Provinzen, die neue Bearb. von Schaubach d. deut. Alpen. Zollikofer-Gobanz* Höhenbestimmungen in Steiermark (Graz 1864).

Mommsen. Corpus inserr. latin.* Vol. III. 2. 1873. Knabl* der Cetius als Grenze zwischen Norikum u. Pannonien. Mitth. d. hist. V. f. St. XIV. (Graz 1866) S. 72—86. Die Ahh. v. Kenner* im Jhb. des Wiener Alterth.-V. XI. Band u. i. Arch. f. ö. Gesch. 71., 74., 80. Bd. Jung* Römer und Romanen in den Donauländern (Innsbruck 1877). Pichler* Repert. d. steierm. Münzkunde; Graz 1865 u. 1867 (Fundkarte) I., II. J. v. Zahn* Urkdb. d. Herz. Steiermark. I. Bd. Graz 1875. Felicetti* v. Liebenfelss Steiermark im Zeitr. vom achten bis zwölften Jahrhundert. II. Abth. Btr. z. K. steierm. G. Graz 1873.

Förstemann* altdeut. Namenbuch u. die deutschen Ortsnamen. Miklosich* die slov. Ortsnamen aus Appellativen. Denkschr. d. k. Akad. d. W. hist. phil. Kl. 23. Bd. 1874. 141—272. Bacmeister alem. Wanderungen (Stuttg. 1867 II. A. slavische Siedelungen). Andresen* die altdeutschen Personennamen i. i. Entw. u. Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen. Mainz 1873. W. Arnold Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme I., II. Abth. Marburg 1875 f. Andresen. Ueber deutsche Volksetymologie. Heilbronn 1878.

Safařík slav. Alterthümer I., II. Petter. Ue. die deut. OO.-NN. Böhmens i. d. Mitth. des V. f. G. d. D. i. B. VII. Jahrg. Nr. 1—12.

Šembera Západní Slované. (Wien 1868). Urkdb. d. L. o. d. Enns I., II. Bd. Lamprecht Karte des L. o. d. Enns i. s. Gestaltung u. Einth. v. 8.—14. Jahrh. nebst hist. topogr. Matr. u. s. w. (1863). Meiller hist. topogr. Karte N.-Oe. bis 1100 i. Jhb. des V. f. Lkd. Nie.-Oe. II. 1867 u. Verz. jener OO. im Lande Oe. u. d. E., welche in Urkk. des 9., 10., 11. Jahrh. erwähnt werden. Jhb. f. L. K. N.-Oe. I. 1868. (147—170). Kämmerl. Die Anfänge deutschen Lebens in N.-Oesterr. während des 9. Jahrh. Progr. des Dresdner Neust. Gymn. Sep. Abdr. 1877. Die Arbeiten von L. Steub über die Alpenetrusker und Tirol. Puff, die Slovenen in Stmk. Marburger Taschb. f. Gesch. L. u. S. Kunde I. J. 1853 (3—118, insb. 10—13).

Ausserdem wurden gegebenen Falles die vorzüglichen Ortsreper-
torien* des steierm. Landesarchives bis zum Schlusse des XIII.
Jhh. benützt.

Der Aufs. des Vf. in dem Album „Bausteine“, h. v. Schrey 1872
Graz, „Ueber Bedeutung und Ursprung deutscher Ortsnamen in der
Steiermark“ (S. 199—215) behandelt einen Theil des Thema's von einem
besondern Gesichtspunkte aus. Vgl. auch von dems. „Ein Thalgau des
steir. Oberlandes im Wechsel der Jahrhunderte“ in der Ztschr. „Heim-
garten“, h. v. Rossegger (Graz 1877).

Bemerkung. Wo die verhältnissmässig älteste urkundliche Schreibung
(urk. Schr.) angeführt ist, so basirt sie auf v. Zahn's Urkdb. I. Bd.,
stellenweise (f. d. XIII. Jhh.) auf den Ortsrepert. des stmk. L.-A., anderer-
seits auf Felicettis Arb. Die slov. Grundworte sind grossentheils der
massgebenden Arbeit Miklosich' entnommen.

Die mit Sternchen bezeichneten Werke haben als eigentliche
Hilfsmittel zu gelten, die andern wurden nur der Methode der Forschung
wegen oder in vereinzelt Fällen der Analogie zu Rathe gezogen.

Einleitendes.

Der Wanderer verlässt oft gern die langgewundene, ein-
förmige Heerstrasse, um anmuthigere Seitenpfade durch frisches
Wiesengrün und duftiges Walddunkel einzuschlagen. So frommt
es auch dem Historiker nicht selten, die gewöhnlichen Geleise
der „Haupt- und Staatsactionen“ mit dem weniger befahrenen,
ja mitunter kaum betretenen Boden von Studien über Land
und Leute der nächsten Umgebung zu vertauschen. Denn
dort ermüdet ihn bald die ewige Wiederkehr von Kampf und

Streit um Dasein und Geltung; es beengt sein Gemüth, Ver-
hältnissen und Thatsachen gegenüberzustehen, deren Grösse,
Gehaltfülle und innerste Veranlassungen er als Kind einer
ferngerückten oder umgekehrt als Genosse einer allzu nahen
Zeit nicht klar zu erkennen, als beschränkter Einzelmensch
nicht allseitig zu erfassen und verständnissicher zu durch-
dringen vermag. Ganze grosse Zeiträume ruhen in unlösbarem
Dunkel vor seinen Blicken, und was er aus andern Epochen
kennt, muthet ihn wie ein zerbröckeltes Gerippe an, ohne feste
Verbindung, mark- und leblos; — hier fühlt er sich bald
heimischer, die kleineren Verhältnisse lernt sein Auge sicherer
beherrschen, an der Hand der freundlichen Gegenwart findet
er sich im Labyrinth der Vergangenheit zurecht, und Fragen,
die an ihm dort, auf der Heerstrasse der Weltgeschichte,
unbeantwortet vorbeiziehen, kann er hier, auf den Seiten-
pfaden der Landes- und Ortskunde, schärfer ins Auge fassen
und annähernd lösen. — Wie unendlich mannigfaltig sind aber
auch auf diesem beschränkteren Boden die Fragen, welche
der Geschichtsforscher lösen soll! Die älteste Beschaffenheit
eines Landes, einer Gegend, — die Stammesart und Reihen-
folge oder Ansiedlungszeit der wechselnden Bewohner, die
Eigenthümlichkeit, sowie die besonderen Umstände der An-
siedlung, Bedeutung und Ursprung der heutigen Landes-,
Gegend- und Ortsnamen — u. s. w., alle diese Fragen treten
heran und fordern ihre Beantwortung.

Man hat in unsern Tagen den Ortsnamen immer auf-
merksamer nachzugehen begonnen. In der That bleiben sie
oft die einzigen Führer im Dunkel der Vergangenheit und
wie mit einem Schläge vermag die richtige Deutung und Ver-
knüpfung solcher Namen einen Ausweg dort zu entdecken,
wo sonst auch den berufensten Forscher jede schriftliche und
mündliche Ueberlieferung im Stiche lässt.

Wie der Geologe nach der Gesteinschichtung und den
paläontologischen Vorkommnissen, andererseits nach der äusser-
lichen Gestaltung und dem Zusammenhange der Höhen und
Tiefen, die Bildungsgeschichte einer Landschaft sich zu veran-

schaulichen strebt und ihre Geheimnisse enthüllt; — so ähnlich verfährt der Historiker mit den Ortsnamen zur Enträthselung der Vergangenheit. Er untersucht die Ortsnamen in ihrer gegenwärtigen Fassung und verfolgt sie bis in jene entlegenen Zeiten, wo die letzte Spur aufhört. So lernt er im Wechsel der Namensform die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung kennen, welche in der gegenwärtigen Fassung des Ortsnamens oft gar nicht erkennbar ist, oder er findet auf diesem Wege die sprachliche und nationale Zugehörigkeit des Ortsnamens, oder endlich — bei dem völligen Verschwinden des einen und Auftauchen des andern Namens für denselben Ort nach verschiedenen Zeiträumen — eine förmliche Geschichte des Ortsnamens und der wechselnden Bedingungen, unter denen er seine Wandlungen vollzog. Die Schichtungsverhältnisse der Ortsnamen, um ein geologisches Bild zu brauchen, führen auf die historische Reihenfolge der Bevölkerungen eines Landes, einer Gegend; — anderseits lehrt uns der Zusammenhang und die Vertheilung national oder sprachlich gleichartiger Ortsnamen den Gang und die Sesshaftwerdung der bezüglichen Bevölkerung überblicken.

Endlich lassen uns die Ortsnamen die ursprüngliche Beschaffenheit des Bodens erkennen, auf welchem die Ansiedlung vor sich ging; — die bunte Mannigfaltigkeit der Ursachen einer Ortsgründung findet an den Ortsnamen ihr Spiegelbild, und nicht selten vermögen wir aus der Gleichheit der letzteren in verschiedenen Ländern deren Beziehungen unter einander aus dem Gesichtspunkte der Colonisation zu enträthseln.

Ich muss jedoch das in leichtem wohl gar leichtfertigen Gedankenfluge Hingeworfene etwas unterbrechen und berichtigen. Wenn ich den Historiker als Ortsnamenforscher mit dem Geologen verglich, so hinkt auch dieser Vergleich wie alle Vergleiche. Das Forschungsmaterial des Geologen ist das mehr oder minder feste Gestein, das sich greifen, halten, mit dem Hammer oder Meissel zertrennen, mikroskopisch unter-

suchen lässt, und im kleinsten Bröckchen die Natur eines mächtigen Ganzen abspiegelnd, sichere Schlüsse auf die Bildungsgeschichte grosser Landschaften erlaubt. Minder günstig ist nur zu oft das Material der Ortsnamenforschung; es wandelt sich oft, ich möchte sagen, unter der Hand wie die täuschende Gabe eines neckenden Kobolds, man glaubt reiches Erz zwischen den Fingern zu haben und doch ist es schliesslich eine taube, ausgebrannte Schlacke. Härter wie Diamant ist mancher Ortsname; er spottet jeder Anstrengung, in seinen Kern zu gelangen, er führt den Forscher durch sein gleissendes Farbenspiel sehr oft nicht in's rechte Licht, sondern leider hinter das Licht, oder er ist ein so wunderliches mixtum compositum, dem vom rechten Ecke beizukommen er schier verzweifelt. Und hat der Forscher mit Mühe und Noth auch diese schwierigen Ausscheidungsprocesse überwunden, so hat er eben nur halb oder ganz unverständliche Namens-elemente vor sich.

Der Historiker muss aber noch ein anderes leidiges Bekenntniss ablegen. Da er in den seltensten Fällen zugleich Philologe und zwar sprachvergleichender Philologe vom Fache ist, so muss er in den häufigeren Fällen einen Autodidakten und — wer mag mit dem Worte rechten — Dilettanten in der sprachwissenschaftlichen Seite der Ortsnamenforschung abgeben, also in allen Fragen, in denen der Ortsname keine anderen Deutungskriterien als eben nur die sprachwissenschaftlichen. Er muss sich da das „Ego autem censeo“ und das „Veto“ des Philologen gefallen lassen.

Ungleich vortheilhafter ist die Stellung des Historikers in der Ortsnamenforschung überall dort, wo er mit der Urkunde, dem geschriebenen Zeugniss, zur Hand und von den auf solche Zeugnisse gestützten Wahrheits- oder doch Wahrscheinlichkeitsbeweisen unterstützt, die Ortsnamensfrage entscheiden darf.

Ist er in allen rein sprachgeschichtlichen Fragen an das fachmännische Verdikt des Philologen gebunden, so dient auf diesem urkundlich gesicherten Boden umgekehrt der Ausspruch

des Historikes als heilsames Correctiv für manchen gewagten Schluss, manche täuschende Hypothese, oder richtiger gesagt — manche Selbsttäuschung des Philologen.

Denn „auch Vater Homeros und die Homeriden irren“. — Nicht blos der kritische Philologe bekämpfte die Abentheuerlichkeiten der Kelto-, Germano- und Slavomanie; es war und ist auch das Verdienst des kritischen Historikers, dabei den wissenschaftlichen Keltologen, Germanisten und Slavisten unterstützt zu haben.

Je bescheidener und zurückhaltender der Historiker sich in der Ortsnamenforschung geberdet, desto besser fährt er; „möglichst festen Boden unter den Füßen!“ soll seine Losung, sein Leibspruch auch da die halb ernst halb scherzhaft gemeinte Devise des Juristen: „Quod non est in actis non est in mundo!“ — in einem gewissen, begrenzten Sinne bleiben.

Dies alles glaubte ich vorausschicken zu müssen, und doch fühle ich recht gut, wie die Einleitung gar voll den Mund nimmt, während das, was ihr folgt, nur bescheidene Erwartungen einigermassen befriedigen dürfte.

Was ich biete, sind eben skizzenhafte Vorstudien zur Klärung einer der zweckwürdigsten Aufgaben innerösterreichischer Geschichtsforschung, einer Aufgabe, zu deren Lösung bereits namhafte Leistungen vorliegen, welche aber immerhin Raum genug lässt für den fleissigen Spaten und ehrlichen Willen jedes Fachmannes im engern und weitern Sinne. Diese Vorstudien werden sich auf zwei zusammen-treffenden Pfaden bewegen, indem sie einerseits den historischen Gang der Bevölkerung unseres Landes, insbesondere Obersteiermarks verfolgen, andererseits die Schichtung der Ortsnamen auf diesem Boden — als Spiegelbild der Ansiedlungsverhältnisse — erörtern wollen.

Als chronologische Grenze ist beiläufig das zwölfte Jahrhundert festgehalten, doch erheischt es die Natur der Sache, Belege einzelner Namensformen auch aus dem 13. Jahrhundert oder späterher anzuziehen. Ebenso ist es selbstverständlich, dass, vergleichsweise, Gleichartiges in den Ortsnamen

der Schwesterlande Kärnten, Krain, gleichwie des Landes Oesterreich o. u. d. E., Mährens, Böhmens oder auch Ungarns seine Berücksichtigung finden muss.

Wie schon der Titel des Aufsatzes besagt, legt er auf die Deutschwerdung des steiermärkischen Oberlandes den Hauptton, somit auch auf die deutschgewordenen oder umdeutschten und auf die deutschbürtigen: Berg-, Fluss-, Gegend- und Ortsnamen.

Eine wichtige Quelle solcher Forschungen, die Sammlung von Flurnamen, ist leider auch hierzulande wie anderorten — ein ungehobener Schatz.

Dass endlich dieser Aufsatz nichts Ganzes, Erschöpfendes bieten kann, noch will, dies und überhaupt seine Selbstbe-scheidung zeigt sich im Titel genugsam angedeutet.

I.

Wenn wir die aus der keltisch-römischen Geschichte-epoche der Steiermark (einst Noricum [mediterraneum] zu grossem, Pannonia [superior] zu kleinerem Theile) von der antiken Geschichtsschreibung, Länder- und Völkerkunde, insbesondere aber von römischen Strassenkarten (Itineraria) und Inschriften uns überlieferten Ortsnamen mustern, so bringen wir, abgesehen von den drei Vororten ersten Ranges: Petovio (Pettau), Celeja (Cilli) und Flavium Solvense (b. Leibnitz), nicht viel über ein Dutzend zusammen, welche halb der obern, halb der untern Steiermark zugesprochen werden können und in ihrer Lokalisierung dem Gelehrten noch immer zu schaffen machen. Es sind fast sämmtlich Namen, deren Einer und Anderer uns schwer merken lässt, es sei in ihm eine Latinisierung oder Romanisierung der ursprünglichen norisch-keltischen Bezeichnung vor sich gegangen; so, wenn wir, die beiden erstgenannten Römerorte ungerechnet, das oberländische Noreja (b. Neumarkt — Grazlupp), Tarnasicum (b. Murau), Viscellæ (b. Zeiring), Sabatinca oder Surontium (b. Rotenmann), Styriate (b. Liezen, wo man auch Ernotatia zu suchen pflegte) und Vocarium (b. Hieflau) ins Auge fassen.

Vergleichen wir aber diese überlieferten Ortsnamen der kelto-romanischen Epoche mit der ungleich grösseren Summe der bisher bekannt gewordenen antiken Fundstellen der Steiermark, berücksichtigen wir den Umstand, dass unsere wichtigste Quelle antiker Ortsnamenkunde, die Strassenkarten der Römer, insbesondere die Peutinger'sche Tafel, überdies blos in einer mangelhaften Copie des 12. Jahrhunderts erhalten, eben nur die Stationen der Hauptstrassenzüge angeben, dass, wie uns die archäologischen Fundkarten und Ausweise der Gegenwart veranschaulichen, römische Inschriftensteine in der ganzen Breite des Unterlandes, von Rohitsch bis S. Johann bei Rietz im obern Santhal bis Voitsberg und Piber, in den Oswaldgraben und ins Geistthal, so dann von Murau an den ganzen Murboden entlang, durch das Ennsthal nicht minder bis Schladming, andererseits über Liezen hinaus und bis in die Gegend von Aussee, ferner, um auch der östlichen Steiermark zu gedenken, in dem Dreieck zwischen Hartberg, dem Wechsel und Raabenwalde, so wie im ganzen Raabgelände zerstreut aufgefunden wurden; — halten wir uns vor Augen, dass die Fundstellen von Münzen und anderweitigen Denkmälern römischer Kaiserzeit noch entlegenere Punkte treffen, wie z. B. Edelschrott, Turrach, das Sölkerjoch und die Sölk, Altenmarkt, Neuberg und Mürzzuschlag, während innerhalb dieser durch die genannten Orte beschriebenen Peripherie mehr oder minder dichte Gruppen von Fundstellen auftauchen — als deren Mittelpunkte von Süden nach Norden — Tüffer (Römerbad), Cilli, Pettau, Windischgrätz, Marburg, Maria Rast, Mureck, Leibnitz, Straden, S. Martin im Sulmthal, Stainz, Wildon und S. Margarethen an der Stiefing, Voitsberg, Feldbach, Gleisdorf, Weiz, Buch im Gebiete der der Raab zueilenden Feistritz, und Hartberg, andererseits Graz, S. Stephan am Gradkorn, Deutsch-Feistritz und Adriach, Voitsberg, Bruck, Leoben, Knittelfeld, Judenburg und S. Lambrecht gelten können, so unterliegt es keinem Zweifel, dass keine geringe Zahl keltisch-römischer Ortsnamen dem Wechsel der Zeiten zum Opfer

fallen und spurlos verschwinden mochte — oder bis zur Unkenntlichkeit in einzelnen Orts-, Gegend- und Flurnamen verlarvt sein dürften; letzteres aber gewiss nur zu geringerem Theile.

So wäre man beispielsweise verlockt, in dem Ortsnamen Terz ¹⁾ im nordwestlichen Hallthal bei Maria-Zell an römische Grundbenennung (tertia d. i. statio) zu denken, ähnlich so, wie Straden an das lat. strata, die charakteristische Alpenpflanze Noricums der Speik (*Valeriana celtica*) an die römische Benennung *Spica Nardi* mahnt.

Jenes Verschwinden erklärt sich also durch die Verödung der antiken kelto-römischen Kultursitze in der Schlussphase der grossen Völkerwanderung, die wir an den Ostgotenzug nach Italien, Ende des 5. Jahrhunderts, knüpfen und gemeinlich mit der Gründung des Langobardenreiches auf wälscher Erde um 568 abschliessen; andererseits durch die Verdeckung oder Verwischung der alten Ortsnamen auf dem Wege der Einwanderung neuer Bevölkerung, die sich mit begreiflicher Vorliebe zunächst dort ansiedelte, wo es bereits Bodencultur und Wohnstätten gab, und die eigenen Ansiedlungen auf den Trümmern antiker Orte neu benannte. Jedenfalls müssen wir auf das Moment der Zerstörung oder Verödung das Hauptgewicht legen, denn nur die beiden politisch-kirchlichen Vor-

¹⁾ Die Strasse von S. Egid führt über die „Terz“ oder den „Terzbauer“ in das Hallthal und es ist um so bestechender für die römische Wurzel dieses Namens einzutreten, da nach Kenner's jüngsten trefflichen Ausführungen über die Topographie der Römerorte in Nieder-Oesterreich (Jhb. d. Wiener Altth.-V. 1878, 277 ff. S. 288 f.) eine uralte römische Salzstrasse aus dem heutigen Nieder-Oesterreich in die Steiermark, u. z. über die Schwarzau durch die Trausch und über den Gaisruck nach S. Egid am Neuwald und von da durch die Kwer und das gleichnamige Thal auf den Knollenhals und im Salzthal abwärts in das Hallthal führte; doch muss man solchen Wahrscheinlichkeiten gegenüber möglichst zurückhaltend bleiben und wir möchten daher auch kein sonderliches Gewicht auf diese romanische Deutung der „Terz“ legen.

orte der antiken Steiermark haben ihre Benennung in slavischer und deutscher Fassung (Celeja, Čele, Cilli; Petovio, Ptuj, Pettau) bis auf unsere Tage bewahrt, und wie gerne wir auch einräumen, dass dem Keltologen und Romanisten allerhand wichtige Entdeckungen im Bereiche der gegenwärtigen Ortsnamen Steiermarks noch bevorstehen, so mancher derselben sich als ursprünglich norisch oder römisch entpuppen dürfte, jedenfalls wird die Ausbeute in der Gesamtmasse der heutigen Ortsnamen sehr gering sein und an dem eigentlichen Sachverhalte wenig ändern.

Ein völliges Verschwinden einer gewiss nicht unbedeutenden Zahl von Ortsnamen lässt sich in der Regel aber nur durch völlige Zerstörung oder Verödung der betreffenden Orte erklären, da sonst, wenn auch in anderssprachiger Umformung, der ursprüngliche nachzuwirken pflegt, wie wir eben an Cilli und Pettau gewahren. Und auch diese Vororte müssen arg verfallen sein, wie wir anderorten besprechen wollen. Dagegen behauptet sich das, was keiner menschlichen Zerstörung verfallen konnte, auch in seinem Namen. Die Drau, Mur, Enns und Raab z. B. — die Hauptflüsse des Landes — bewahrten ihre keltorömische Namenwurzel bis auf unsere Tage, gerade so, wie der „Pyhrn“-Pass seine ursprüngliche Bezeichnung festhielt. Ob, wie schon von anderer Seite bemerkt wurde (Zollikofer — Gobanz), bei der hohen Zez in den Fischbacher Alpen an den Mons Cetius der Alten gedacht werden könne, muss dahin gestellt bleiben, ist jedoch immerhin beachtenswerth, doch dürfte dagegen in's Gewicht fallen, dass bei Hüttenberg in Kärnten urkundlich (1074, 1139 s. Zahn, Urkdb. Reg. 937) ein Zezen, Zezen, Zezze vorkommt (ebda.), allwo wir seit 1074 ein Silberbergwerk urkundlich bezeugt finden, und zwar im Besitze des Kl. Admont, welches hier einen Hof (Urk. v. 1135) und einen eigenen Bergverwalter (magister montis) besass (Urk. s. 1185...); ausserdem haben wir einen Zezbach in der Gegend von Fronenberg, Birkfeld und Anger, dem wir den Zezinabach im slovenischen Unterlande, im

Gebiete von Plankenstein (Sbelo), an die Seite stellen können. Umwandelbar behauptete sich dagegen, ebenso wie die allgemeine keltorömische Bezeichnung *Alpis*: *Alpe*, *Alm*, der keltische Name *Taur*, lat. *Turo* bei dem Rotenmanner „Tauern“, ebenso wie bei dem Radstatter im Salzburgischen.

Wir müssen aber einem in der That gewichtigen Einwurfe bei Zeiten begegnen. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass der Römer *Noricum*, welches noch im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, vor Marc Aurel (161—180 n. Chr.), als „regnum“ galt und seit diesem erst zur eigentlichen „provincia“ umgestaltet wurde, nur in bescheidenem Masse colonisirte, und, was insbesondere den zugehörigen Boden der Steiermark anbelangt, vorzugsweise als Feldstrategischer Massregeln, zweitens als Durchzugsgebiet seines wichtigen Strassensystems zwischen dem Po und der Adria und andererseits dem Donaulimes, und drittens endlich als Fund- und Werkstätte seines Eisen- und Salinenbetriebes und binnenländischen Handels ansah, wie die bezüglichen antiken Funde auf dem steiermärkischen Erzboden und die bereits oben erwähnte römische Salzstrasse in das steiermärkische „Hall-Thal“ (vgl. das Hallthal bei Admont) bezeugen.

Daher haben wir ausser dem *pannonischen Poetovio* nur zwei römische Stadtgründungen auf unserem Boden: *Celeja*, zu deren Territorium als *regio*, „Stadtgau“, das ganze Thal der *San* (*Adsalluta*) gehörte und *Flavium Solvense*, die eine seit Kaiser *Claudius* (*Claudia Celeja*) 41—54, die andere seit den Flaviern, zunächst s. *Flavius Vespasianus* 69—79 n. Chr. entwickelt; letztgenannte war zunächst ein militärisches Vertheidigungscentrum für die mittlere Murlinie. Die andern keltoromanischen Orte, deren Namen uns überliefert wurden, sind eben nur als Strassenstationen (*mansiones*) oder Arbeitstätten für technische Zwecke obiger Art aufzufassen.

Dass jener militärische Gesichtspunkt vorwog, beweist am besten die von einem der besten Kenner unserer römischen Vergangenheit, dem hingeschiedenen Dr. R. Knabl erwiesene Thatsache, derzufolge das steirische *Norikum* in seiner Ost-

grenze aus militärischen Rücksichten der Römer vom ersten bis zum dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zweimal sich wesentlich änderte.

Im ersten Jahrhunderte reichte Mittelnorikum bis gegen den Plattensee und Unternoricum bis an das pannonische Pettau; im zweiten dagegen veranlasste hauptsächlich die Gefahr vor den Markomannen eine Ausdehnung Oberpannoniens oder des gebirgigen Westungarns bis an die Mur und an die Bacher- und Gonobitzerhöhen, so dass der bekannte Geograph Claudius Ptolemäus Recht hatte, Flavius Solvense, unser Seckau-Leibnitz, „oberpannonisch“ zu nennen, während wieder im dritten Jahrhunderte — bei der wachsenden Gefährdung Italiens durch die in Gang kommende Völkerwanderung — einerseits die Provincia Italiae gegen Pannonien und Norikum, andererseits Norikum gegen Pannonien sich vorschoben, so dass Ammianus Marcellinus, Zosimus und die späteren Strassenkarten oder Itinerarien Pettau selbst als norische Stadt bezeichnen durften.

Abgesehen von diesem bisher entwickelten Gesichtspunkte muss noch ein zweiter hier Platz greifen. Der Römer vermied als Colonisator nach Thunlichkeit das rauhe, hochgelegene, von engen, verschlossenen Thälern durchkreuzte Bergland; er liess sich daher in Obersteier nicht häuslich nieder, das ist, er schuf hier keine Colonien oder Municipien auf keltischer Grundlage oder unmittelbare neue Niederlassungen.

Man könnte daher mit Rücksicht auf diese Thatsachen den Einwand erheben, dass jenes Argument vom Verschwinden norischer, keltorömischer und romanischer Ortsnamen in den Völkerstürmen nicht sonderlich ins Gewicht fallen können, denn ohnehin dürfe man im Oberlande an keine förmlichen Niederlassungen der Römer, aber ebensowenig an eine dichtere norische Bevölkerung, sondern eher an das Vorwiegen der Gebirgsöde denken. Aber — dies zugegeben — ist schon das Verschwinden von einem halben Dutzend norisch-römischer Ortsnamen bezeichnend genug; überdies kennen wir eben nur die Ortsnamen an den Strassenzügen der Itinerarien und können eine gewiss grössere Zahl

als uns unbekannt geblieben und gleichfalls verschwunden annehmen, da doch hiefür die antike Fundkarte der Steiermark spricht; und endlich lässt sich das fast gänzliche Zurücktreten der norischen oder keltischen und romanischen Ortsnamen des Oberlandes vor den slavisch- und deutschbürtigen nicht wohl durch deren Nichtexistenz vom Hause aus erklären. Denn wie dünn auch hier die norische Provinzialbevölkerung gesäet war, in den Hauptthalungen müssen wir sie denn doch als vorhanden, da und dort auch tiefer ins Gebirge eindringend annehmen, da, abgesehen von dem noch so gut wie ungehobenen und leider grossentheils auch verschwundenen Schätze alter Flurnamen, doch noch einzelne Ortsnamen und mehr noch Gewässer-, Berg- oder Höhennamen sich als verlarvte norische oder romanische ahnen lassen. Wir werden deren Zusammenstellung an anderem Orte, weiter unten, versuchen.

Doch müssen wir noch zwei Momente für die Veränderung der Bevölkerungsverhältnisse der norischen Steiermark durch die Völkerwanderung in Betracht ziehen. Sie betreffen deren Richtung und Wirkung. Der nördliche Theil des binnenländischen Norikums, unser Obersteiermark, war von den Völkerzügen der germanischen, z. B. der markomannisch-suevischen und gothischen Wanderung sicherlich weit weniger berührt als Pannonien, das südliche Norikum oder Rhätien: Westungarn, Untersteier, Krain (beziehungsweise Kärnten) und Tirol. Abgesehen davon, dass der Semeringpass als keine Gebirgspforte der Völkerwanderung zu gelten hat und auch die nordsüdliche Handelsstrasse erst im Mittelalter über ihn zog, — ein Beweis hiefür ist der gänzliche Mangel aller Anzeichen eines römischen Strassenzuges an ihm und im Mürzthale und die mittelalterliche Ansiedlungsgeschichte des Letzteren, — kann auch der Pyhrnpass zwischen dem oberösterreichischen Windischgarsten und dem steirischen Lietzen und der weitere Römerweg landeinwärts gegen die Mur hin — schon wegen seiner Lage nicht als Heerstrasse von Völkerzügen gelten.

Die norische, kelto-romanische Provinzialbevölkerung erlag somit gewiss nicht der Germaneninvasion, sondern überdauerte ihre mehrhundertjährige Epoche, da ja die Provinzialen des ungleich bedrohlicheren Ufernorikums (Oesterreich), wie das Leben Severins beiweist, bis an den Ausgang des 5. Jahrhunderts sie überdauerten.

Erst als vom Ende des sechsten Jahrhunderts an die Slaveninvasion des Ostalpenlandes begann, trat aller Wahrscheinlichkeit nach einerseits die Zurückdrängung der ohnehin durch die Militäraushebungen in der letzten Römerzeit, durch freiwillige Auswanderung und wohl auch durch zeitweise Nothlagen gelichteten norischen Provincialen aus den Hauptthalungen tiefer in das Gebirge ein, andererseits wohl auch ihre Zersetzung und Absorbirung durch die hereindringenden Slaven, „Winden“ oder „Slovenen“, als das stärkere und nun herrschende Volkselement. Durch den ersteren Vorgang entstand die Verödung und slavische Neubesiedlung von Gegenden, durch den letzteren die Slavisirung der sesshaft gebliebenen Bewohner und ihrer eigenen Ortsnamen. Jedenfalls dürften sich beide Prozesse im Volksleben Obersteiers eine Zeit lang die Wage gehalten haben, bis ihre Ergebnisse dann in einander verschwammen und von uns jetzt nicht leicht unterschieden werden können.

II.

Der norisch-römischen Epoche schliesst sich also die slavische an und zeigt ein ganz verändertes Bild der Bevölkerungsverhältnisse Innerösterreichs überhaupt.

Vom Friauler Gemärke und binnenländischen Istrien, durch ganz Innerösterreich bis an die Drauquellen im Tiroler Pusterthale, nördlich längs der Enns und über den Pyhrnpass hinüber nach Oberösterreich gegen „Windisch“-Garsten zu, und jenseits des Semerings in das heutige Niederösterreich hinein verbreitet sich der Alpenlave oder „Karantanier“.

Fortan grenzen im Ostalpenlande die Reiche zweier Germanenstämme, der Baiern und Langobarden, an das

innerösterreichische Slavengebiet, seither „Carantanien“ genannt, zusammen; dieser Name stammt aber aus der Keltzeit.

Zwei Jahrhunderte lang beinahe begegnet uns, abgesehen von den spärlichen Nachrichten über die Völkerkämpfe zwischen Baiern, Longobarden und Slaven an den genannten Grenzpunkten und innerhalb derselben, abgesehen ferner von dem räthselhaften Aufkommen und Verschwinden des samonischen Slavenreiches (622—662), das auch für unsere Steiermark eine nur vorübergehende Bedeutung gehabt haben muss, so gut wie keine Nachricht über das innere Geschichtsleben der karantanischen Slaven. Erst für das Ende des 7. und das 8. Jahrhundert verdanken wir einer späteren, kostbaren Quelle — der Schrift über die Bekehrung der Baiern und Carantaner zum Christenthume (libellus de conversione Bajuvariorum et Carantanorum), aus dem Schlusse des 9. Jahrhunderts, einige Namen carantanischer Slavenfürsten, und diese Quelle allein wirft ein Licht auf die Wege, die alsbald das Christenthum, getragen und verbreitet von dem bairischen Hochstifte Salzburg, in das Carantaner Land einschlug und so den politischen Anschluss desselben an das mächtige Nationalherzogthum der Baiwaren oder Baiern unter dem letzten Agilolfinger Thassilo II. (um 770/80 beil.), vorbereitete.

Aber erst seit den Tagen Karls des Grossen, nachdem dieser das bairische Nationalherzogthum zur fränkischen Reichsprovinz umgeschaffen, die Avaren, ehemals Zwingherren der Nord- und Südslaven, vernichtet, die beiden grossen südöstlichen Marken, die Friauler, und die Ostmark gegründet und die den beiden entsprechenden Hochstiftsprengel, den aquilejischen und salzburgischen, ausgebildet hatte, Karantanien (Kärnten und Steiermark) inmitten beider als „Herzogthum“ entstand; — erst dann, also seit den Anfängen des 9. Jahrhunderts, beginnen die einzigen massgebenden Quellen der historischen Topographie der Steiermark, die Urkunden, spärlich zu fliessen, und aus ihnen schöpfen wir unsern langsam wachsenden Vorrath steiermärkischer Ortsnamen der ersten Epoche.

Diesen Vorrath müssen wir aber mit Hilfe der Urkunden vom 10.—12., 13. Jahrhunderte ergänzen, um eine bessere Ausbeute zu gewinnen, und wir dürfen dies unsomewhat versuchen, als spätere Urkundenzeugnisse vielfach weit früher entstandene Orte betreffen. Abgesehen davon nimmt auch das Ansiedlungswesen in unserem Lande seit den Tagen der Karolinger bis zum Schlusse der Traungauer Epoche (1192) einen ununterbrochenen und periodisch schwer zu theilenden Verlauf.

Mustern wir aber diesen Vorrath an Ortsnamen der bezeichneten Epoche mit Beziehung der Fluss-, Thal- und Bergnamen insbesondere, so drängt sich uns als Thatsache auf, dass weitaus die meisten slavischen Ursprungs sind.

Im unteren Lande, wo auch heutzutage wie einst der Slovene in festgegliederten Massenansiedlungen sich behauptet, liegt die Erscheinung auf der Oberfläche, versteckter und verlarvter zeigt sie sich im Bereiche des mittleren und oberen Landes, wo seit Jahrhunderten ausschliesslich deutsches Volkselement zu finden ist.

Bevor wir jedoch das Gebiet der einschlägigen Beispiele betreten, mögen einige allgemeine Vorbemerkungen unsere Führer sein.

Der Alpenlave hat, dem Grundcharakter slavischer Ansiedlung getreu, die Flussthäler und Niederungen des oberen Landes zur Wohnstätte ausersehen und blieb den Hochthälern und der steilen Bergwildniss der Alpen möglichst fern. Bei seiner nicht übergrossen Masse und bei dem Umstande, dass er im unteren Lande einen bequemeren, altersher cultivirten Boden vorfand, verzweigte sich seine Ansiedlung im Oberlande nur in dünneren, lockeren Beständen, und so kommt es, dass die Namen der Gewässer und ihrer Thalläufe und mit ihnen die Namen der Ortschaften ungleich mehr slavische Anklänge darbieten, als die Höhen und Winkel der inneren rauhen Gebirgswelt, die in ihrer Masse vorwiegend deutsch-

bürtige Benennungen offenbaren. Wir kommen darauf nochmals zurück.

Die kelto-romanischen Namen der Hauptflüsse des Landes: Drau, Enns, Mur und Raab und wahrscheinlich auch den der Traun (Truna) hat der Alpenlave wenig verändert übernommen. Aus Dravus, Anisus, Murus, Arrabo bildete er seine Drava, Enza, Muora und Raba. Die Flussnamen: Dran, San, Sottel (Sottla), — in der alten Schreibung: Treuina (Dreuina), Souna, Zotla (Zontla, Zotel) scheint er selbst gebildet zu haben; ziemlich zweifellos die beiden Ersteren, da die antike Namensform der San: Adsalluta — mit „Souna“ nichts zu thun haben dürfte und ebensowenig auf die Sottla übertragen werden kann (vgl. die slav. Grundw. drevo: Gehölze und sot: Einöde), obschon eine gleichartige Uebernahme nicht als absolut undenkbar auszuschliessen wäre²⁾). Entschieden aber gehört ihm die Namensform der Rabnitz und Mürz zu, er nannte diese Gewässer: Raba-n-ica, Muor-ica, d. i. die „kleine Raab“, die „kleine Mur“. Dagegen scheint die Sulm, in der ältesten urk. Schreibung „Sulpa“, nicht aus dem Slavischen zu stammen, sondern übernommen worden zu sein, gleichwie das den Gewässernamen Lavant, Lafnitz (gemeinsam mit der Elbe) zu Grunde liegende „Labe“ (Elbe, Albis) ein keltisches Lehnwort sein dürfte.

Mustern wir mit Hilfe der alten urkundlichen Schreibung die Namen der Wasseradern und bezüglichen Thalungen und „Gräben“ des Oberlandes im Westen und Osten, so begegnet uns eine stattliche Reihe von Beispielen, die wir geordnet vorführen wollen, mit Angabe der charakteristischen Namensform im frühen Mittelalter und des slavischen Grundwortes.

Auers-bach. In der Regel darf an das slav. Javor (Ahorn) als Wurzel gedacht werden, entsprechend der analogen

²⁾ An die gleiche Wurzel in Dravus und Trewina, also an die Bedeutung des letzteren als Nebenfluss der Drau, „kleine Drau“, ähnlich wie Muorica, Mürz, zur Mur, Mura, sich verhält, dürfte nicht leicht gedacht werden können, da diese Bildungen regelrecht auf ica, ice auslauten.

Namensbildung in den Sudetenländern; vgl. die Ortsnamen w. u. Der oberöstr. Jaunitzbach ersch. urk. als Jowernicze, was auf die gleiche Wurzel zurückweist.

Augstbach. Vgl. die mittelst. OO. Aug, u. die unterst. Augenbach u. Augenbachdorf — sl. Vogouška o. Ogoška-gora, ves; das kärntn. Augsdorf neben den deutlich slavisch-bürtigen OO.-NN. Selpritsch, Unterjerset, Schlatten. .; das nie-österr. Haugsdorf u. Augges-thal im Ober-Hollabrunner Bez.; die ober-österr. Aug, Augen-thal . . .

Dobers-bach u. Graben; sl. St. dob: Eiche. Vgl. die unterst. Bach- u. O.-Namen Doberna u. d. OO.-NN. Dobrin, Dobrein u. s. w.

Feistritz u. Feistring (besonders häufig, an 40mal vorkommend), Vustrice, Fiustrice (sl. Grdw. bister: scharf, frisch), vgl. Feisterbach, Faista-bach.

Fochnitz-Bachel, sl. Grdw. bahno: Sumpf = bahnica. Vgl. d. OO.-NN. w. u.

Fladnitz — (slav. Grdw. blato: Sumpf, vgl. die Palten) = Blatnica. Vgl. i. O.-Oe. die Flanitz urk. Vlenic, Vloenz.

Fränz — (wahrsch. sl. Gr. brod: Furt) = Brodenica, Vrodenice, urk. Schr. Frodnic und Fruz-bach. Vgl. i. O.-Oe. Frenz-bach i. d. urk. Namensform: Frudenize, Fruznik, Frudniz, Frodnitz.

Fresen-Bach, Friesing-Bachel, Fressnitz und Fröschnitz (sl. G. breza, briza: Birke) = Brezanica. Vgl. d. Frossnitzbach in Tirol.

Die Gams (auch O.-Name) urk. Schr. Gameniz, Kameniz (z. B. d. Gamsberg b. S. Florian, die Gams b. Marburg), Gemze (d. Gams b. Hieffau); sl. Grdw. Kamenica, das Fels-, Gesteinwasser, „Steinbach“. Zahlreich i. d. Steiermark. Vgl. d. krain. Kamenca, Karnica u. s. w.

Gemsbach. Vgl. d. O.-N. Gams — sl. St. Kamen: Stein, ganz so wie die Gams: Kamenica = „Steinbach“.

Göllnitz b. Köflach (sl. Grdw. gnilec: Faulbach, Faulwasser). Vgl. die Göllnitz im Zipser Com. Ungarns, in d. urk. Schr. Gylnich).

Zunächst wäre man versucht, an die Wurzel gola: kahle Höhe, zu denken. Bestimmend für uns ist aber die urk. Form des gleichen. Fl. i. d. ung. Zips. Dagegen muss der Gollitsch- und Gulling-Bach b. Strechau der Wurzel „gola“ zugewiesen werden, vgl. Hoch-Golling.

Göritz, Gornitz-Bach (sl. Gr. gora: Höhe, Berg) = Gorica. Vgl. die OO.-NN.

Gössnitz (sl. Gr. gvoz, gost: Wald, Dickicht) = Gošenica. Vgl. d. O.-N. Gösting.

Grössenbach, Grössnitz-Bach; vgl. die Höhen-namen w. u.

Ilz — (sl. Gr. ilov: Lehm, Koth) = Ilvnic. Ilnica, urk. Illenz.

Ingering, urk. Schr. Undrima (wahrsch. sl. Grdw. drevo: Baum, Gehölze).

Jahring (sl. Grdw. jaro: Frühling). Vgl. d. unterst. OO.-NN. Jahring i. Arnfelser Bez. u. i. Marburger: slov. Jarenina. Vgl. Jahrgs N.-Oe. i. Zwettler Bez.

Jassing- u. Jassnitz-Bach (sl. Gr. jasen: Esche oder jasno: hell, licht) = Jasenica: „Eschenbach“ o. „Hellbach“.

Kötschbach b. Maria-Zell (sl. Gr. Kot: Winkel) = Kotica: „Winkelsbach“.

Lafnitz, urk. Schr. v. Labenza, Lavence (sl. Gr. lab, vgl. Labe, Elbe). Vgl. Lavant = Labenta; s. o.

Laming, urk. Schr. Lominicha, Lomnicha (sl. Gr. lom: Bruch, lomit: brechen) = Lomnica.

Lassing und Lassnitz (b. S. Lambrecht u. Seckau), urk. Schr. Laznica, Lazniha, Laznich (sl. Grdw. laz: Gereut, Rodung) = Lazenica: „Greutbach“. Vgl. dagegen Lassnitz b. Leibnitz urk. Schr. Luonzniza, Losniza, Losnitz (sl. Gr. luh, Au, feuchter Grund).³⁾ Doch findet sich auch für den Lassnitz-Fl. b. S. Lambrecht die Form Losniz vor.

³⁾ Prof. u. L.-Arch.-Dir. v. Zahn, dessen Urkdb. d. Stmk. II. Bd. (—1246) demnächst erscheinen u. i. s. Registern neue wichtige Grundlagen für die hist. Topogr. d. Stmk. i. M. A. bieten wird, lieferte mir einige dankenswerthe Beiträge u. Winke; welche ich

Laufnitz-Graben (b. Frohnleiten): die urk. N. F. Lufniz, — itza, — ize und Luvenz scheinen auf die Wurzel: lov, Jagd, Fischerei, zurückzuführen.

Liesing, urk. Schr. Liestnicha, Lieznicha (sl. Grdw. les, lies: Wald). Vgl. die OO.-NN.

Leimbach im Raabgebiete, urk. Schr. Luminicha; somit Leimbach = Zsmzhg für Laming-Bach s. o.

Lobming b. Knittelfeld und Kraubat, urk. Schr. lomnicha — führen auf das gleiche slov. Grundw. wie b. Laming zurück.

Moder, Modring und **Mödriach-Bach** (sl. Gr. modar: schmutzig) = Modrinja, vgl. d. OO. Modriach, Modritsch i. Stm. Mödriach in Kä.

Möschitz-Graben b. Judenburg (sl. Grdw. Mot: trübes schlammiges Wasser, vgl. Močar: Sumpf) = Motica, vgl. Möschach, Moschenitzen, Moschitz in Kärnt., Moše, Mošenik, Mošna in Krain.

Palten, urk. Schr. Palta, Balta, Wzl. blato, vgl. o. Fladnitz, dgl. Palta b. Göttweih i. N.-Oe. und Balaton, die altslav. Bez. des Plattensees, welche der Magyare adoptirte.

Pinka, Fl. und Bach, urk. Schr. Peinichaa, Peinihaha, **Penninichaha** (sl. Grdw.? pena: Schaum, Gischt) = Penina. Vgl. d. O.-N. Pengen, Pinggau, w. u.

Plenitz-Bach, sl. Grdw. planica: Ausholzung, Rodung. Vgl. d. untersteir. Planitzen, d. O. Plenzengereuth i. Raabgeb.

Ragnitz, urk. Schr., Rakanize, Rakkaniz (sl. Gr. rak: Krebs) = Rakanica: „Krebs-(Krois-)bach“. Vgl. Raknitz, Rakowica in Kä. Raka, Raki potok, Rakitina, Rakitnica u. s. w.

Rez-Bach, **Röttsch-Bach**, **Röttschitz** in Kr. (sl. Gr. rečica, demin. v. reka, rieka: Fluss) = Rečica; vgl. Retschgraben in O.-St., Reka in U.-St., Rečica in Kr., Rietschach, die Redschitzwand in Kärnten.

mit (Z.) bezeichne. Er meint, dass Lassnitz, Losnica — urk. Luonzniza auch als nasale Nebenform von Laznica (vgl. loka u. lonka) gelten könne.

Rudnig-Bach, sl. Grdw. ruda: Scholle, Erz. (rudenica). **Safen**, urk. Schr. Sabniza (sl. Grdw. Žaba: Kröte). Vgl. Saifnitz in Kä. und insbes. d. krain. Saifnitz in der slov. Namensform: Žabnica; ital. Campo rosso, (Z.) offenbar richtiger: Campo rosso (rosso = Kröte): Krötenfeld.

Scharnitz-Bach (Wurzel?) vgl. d. O.-N. im Murauer Bez. Scharings, neben Lassnitz, Predlitz; d. kärntn. Scharnitzen (Pf. Paternion); die nordtirol. Scharnitz (urk. Scaranica).

Schlading-Bach. Vgl. Schlatten, s. w. u., doch ist dies zweifelhaft, da auch släte, mhd. „Schilfrohr“ in Betracht kommt.

Silz-(Zelz-)Bach (vgl. Selz-Thal b. Admont), urk. Schr. Cedelse, Zedelze, Zedilze. Zunächst mahnt es an den böhm. Flussnamen Cidlina. Miklosich, dessen Etymologien für uns massgebend sein müssen, bezeichnet als Grundwort selo, sidlo: Niederlassung, Ansitz und stellt Selzach und Zedlach in Kä., Zellnitz in Stm. u. s. w. zusammen. Auch das kärntnische Zeltschach (Celsah, zsgz. aus Cedilsah) führt auf diesen Ursprung zurück. In Kr. kommt als Ortsname Sela und Selö mehr als 30mal, Selce 5mal, Selzach wiederholt vor.

Slizbach, offenbar nur andere Form von „Silz“-bach.

Stollnig-Bach. Vgl. d. kärntn. Stollwitz im Kötschacher G. Bez., Katastr. Gem. Döllach. Wahrsch. Wurzel: dol, dul; izdula: von unten. Vgl. Tolling, Döllach, Dulwitz w. u.

Tauper-Wasser, offenbar v. d. slav. dobra = gut (dobrawoda: Gutwasser). Vgl. d. kärntn. OO.-NN. Dobra (von Dobrawa zu unterscheiden), d. krain. Dober-levo.

Die **Thaya** b. Lambrecht; hier darf man unbeirrt durch die lateinische Urkundenbez. „Aqua Theodosia“ an die Analogie mit der mährischen Thaja (Dije) denken, um so mehr, als die ganze Umgebung slavische Reminiscenzen birgt.

Toboweitsch-Bach. Vgl. d. untersteir. O.-N. Dobovec, d. krain. Dobovec, Dobovo. Vgl. dub, dob: Eiche; dobovec: Eichengehölz.

Tobritsch-Bach. Vgl. d. untersteir. Dobritsch (Dobrič); dsgl. in Kärnten. Stamm: dub, dob. Vgl. o. Toboweitsch und die Namensform: Töbriach, Döbriach . . .

Tröschnitz, in d. urspr. slav. Namensform: trstenica, Wzl. trst: Schilf, Röhricht.

Ziernitz-Bach. Vgl. d. steir. Zierberg sl. Ceršak, kärntn. O.-N. Ziernitzen; d. krain. Cirknik. Sl. Wzl.? čer: Zer-Eiche.

Zimiz-Bach, d. slav. zimnica, zimica, Wzl. zima: Kälte, Winter = „Kalt- o. Wintersbach“. Vgl. das untersteir. Dorf Zimica, deutsch: Wintersbach.

Zittritz-Bach; sl. Wzl.? jizkriti: funkeln, schimmern.

Diese keineswegs erschöpfende Aufzählung genügt wohl, um die Ausdehnung der slavischen Niederlassung im Bereiche der Thalungen des Oberlandes darzuthun.

Wir haben in der Regel dabei alle jene Gewässernamen ausgeschlossen, die durch Zusammensetzung eines Orts- oder Gegendnamens mit ach oder bach entstanden sind, sobald letztere weiter unten zur Erörterung gelangen.

Nicht minder reich ist die Ausbeute unter den Höhenwamen, theilweise Waldbezeichnungen Obersteiermarks. Folgende Zusammenstellung möge genügen:

Augskogel. Vgl. o. d. Augstbach.

Dulwitz (sl. Grdw. dul, dol, Grund, Senkung). Vgl. w. u. Döllach, Tollinggraben.

Fladen-Alpe. Vgl. u. d. OO.-NN. Fladnitz und Flatschach.

Girschitz-Alpe. Vgl. d. krain. O.-N. Jeršice, d. kärntn. Jerischach. Sl. Wzl. jer o. jar: Frühling, Lenz.

Glad-Alpe. Vgl. d. krain. O.-N. Glad-Loka. Slav. Wzl. glad: Hunger. („Hungeralpe“?)

Glanzberg. Vgl. d. unterst. Klanice „Gehänge, Abhang“.

Glein-Alpe — (sl. Gr. glina, Lehm, Laim) auch Klein-A. geschr. Vgl. d. steirm. OO. Gleinstetten, d. kr. Gleinitz (Glince), d. kärntn. Glain und Glainach, d. oberö. Gleink (urk. Glunik = Glinik).

Gnanitz-Alpe. Vgl. d. krain. Goniče (Gnanitsch) ? Wzl. gon: Jagd, gonič Treiber, „Jagd- o. Treiber-Alpe“?

Golling — (sl. Grdw. gol, hol: kahl). Vgl. Golnik in Kr. und die vielen Zsmstzgen. mit Goli. Vgl. Golling in Salz.

Gössenberg, Gösseck, Gossing-Alpe u. Gössing

— (sl. Gr. gvozd, gost: Wald, Dickicht). Vgl. die stm. OO. Göss, Gössenberg, Gössendorf, Gössgraben, Gössnitz, Gösting u. s. w. Vgl. die Gössnitzköpfe in Kärnten und den Hochgössing daselbst.

Grebenzen — (sl. Gr. Greben: Felsenkamm). Vgl. Gröbming (Grebenich, Grebenicha) O. in O.-St. Gleichen Urspr. ist der Name der Krobenger-Alpe im Pöllagraben. Ob auch der Bergname „Grimming“ damit zusammenhängt, ist zweifelhaft aber nicht unmöglich. Vgl. die Grebenzen in Kärnten.

Grössenberg-Alpe am Gullingbach, Grössing im Pusterwalde, Grössing-Alpe im Katschgraben und Johnsbachergraben; vgl. o. Grössing-Bach und Grössitz-Bach, Grössnitzberg b. h. Kreuz am Waasen. All dies stammt jedenfalls aus dem Slav., wie schon die Umgebung in ihren Namen andeutet. Wahrscheinliche Wurzel grušā, gruska: die (wilde) Birne. Darauf deutet das Vorkommen des Ortsnamens Grössing neben Gruisla und Gorica im Radkersburger Bez.

Gurenberg (b. Schladming). Zusammensetzung aus gura, gora: Höhe u. d. deutschen: „Berg“.

Klogkogel — (sl. Gr. glog: Weissdorn). Vgl. d. kr. Glogowitz und Glogovbrod in U.-St.

Lasawald — (sl. Gr. laz: Gereute, Rodung). Vgl. die 5 Laas und Dutzend Lase (Laze) in Kr. u. d. Flussn. o.

Lusa- und Lusatgrabene — (sl. Gr. lug, luh: Au, feuchte Niederung).

Mugel, die — v. slav. mogila: Hügel, insbesondere Todtenhügel; vgl. den Mugilkahr im Radmergraben, d. niederö. Mugl u. d. oberst. O.-N. Mochel.

Petschen, Pötschen, Pötschberg — (sl. Grdw. peč: Felsklippe). Vgl. d. anal. Bergn. in Kärnten z. B. Petzen, Petzeck.

Planaikogel (wahrsch. d. sl. Grdw. planina: Fläche, Ebenheit).

Pletzenkogel, Pletzen b. Seckau (sl. Gr. plaz: Sandlehne).

Pleschberg, Plesch-Graben, Plesch-Kogel

Plescheutz (sl. Gr. pleš, pleso Kahlheit: kahler Berg = Plešivec, was der Bildung Plescheutz ganz entspricht). Vgl. i. Kr. Pleše, Plešinza, Plešivic, Plešica, i. Kärnt. Plesche, Pleschen, Pleschnitz.

Pogusch (wahrsch. zsgs. aus po und gošt, gušt Dickicht, vgl. gvozđ, gost).

Preberspitz (wahrsch. v. reber: Leiter, Poreber = Preber; minder wahrscheinlich v. pre-borje Föhren, Fichtenwald).

Pretal, Predel, Predul, Pretul (sl. Gr. dol, dul: Grund, Tiefe). Vgl. auch die bezügl. OO.-NN.

Pressnitzgraben (sl. Gr. breza: Birke, vgl. die Formen Pressing-Graben in Kärnt., die Fresen, Friesach, Fresnitz u. s. w. Vgl. o. die Gewässernamen.

Priebitzkogel, Pribitzmauer, Sl. F. Prebica (vgl. d. krain. Pribinca).

Radmer. Vgl. die slov. OO. i. U. St. Radomerje, Radomirje, in Kr. Radomilje, wahrsch. Urspr. ein Eigenname: Radomir, Radomil.

Rannachgraben (sl. Gr. ravno, rovno: eben). Vgl. Rannach i. Kärnt., d. vielen Ravne in Kr.

Roga-Wald (v. rog = Horn, Ecke). Vgl. Rogatec = Rohitsch.

Schaunitzer-Alpe. Vgl. Abtei Schaunik i. d. ungar. Zips, slov. Ščavnik. Ferner d. steir. Stainz (urk. Stouwenz). Wahrsch. Wzl. Štava: Sauerampfer, Sauergras; s. w. u. Stanz.

Semering — in d. alten Urk.-Schreibung: mons Semernik, „Fichtenberg“ (sl. Gdw. Semerek, smrk — Fichte). Die alte deutsche Benennung: Cerewalt bezieht sich nur auf die südlichere Zereichen-Waldung, innerhalb deren das Hospiz „Spital“ am Semering (hospitale ad Zerewalt, Cerewalt) entstand.

Sölk (sl. Grdf. selica, Wzl. selo). Vgl. Silzbach o.

Staritzen (sl. Gr. star, stary: alt), starica. Vgl. die vielen Zusammens. mit star — i. OO.-NN. Stm. u. Kr.

Stodr mit anlaut. G—: Gschtodr. (Vgl. „Gschloss“ u. A.) Sl. Gdw. stodor: kalt, unwirthlich. Vgl. d. OO.-NN. in St., O.-Oe.

Strimitzen (sl. Gr. strmic: hochragen. Vgl. die OO.-NN. Strmec, stermica in Kr. (urk. O.-N. Strimizlee Z.)

Tölttschen-Alpe, sl. Grdw. dol, dul — dolica. Vgl. d. untersteir. Dolič, Doliče, d. krain. Tolčane, d. kärntn. Tölttschach.

Tutschgraben (tuč: Finsterniss, Dunkel). Vgl. d. O.-N. Tutschach w. u.

Triebeln, Trienein-Alpe (sl. drevina), Triebenthal, Trieben-graben, Triebenfeldalpe, Triebing, Gemeinde am Ruprechtsberg. Vgl. die Ortsnamen.

Zahring-Boden; vielleicht: Zagorie, Zagorina, d. slov. „Hinterberg“. Vgl. d. unterst. Zagorje, die zahlr. krain. Zagorica und Zagorje.

Zatscher-Alpe b. Obdach. Vgl. d. O.-N. Zatsch b. Pernegg in O.-St. u. d. krain. Zatičina.

Zeyritz-Kampl (der erste Theil des Wortes mit Surowec zusammengestellt entspr. der urk. sicheren Namensform Soura, Zoura für d. krain. Fl. Zeyer).

Zinödel-Alpe sl. Grdw. seno-dul? = „Heu-Grund“ A.?

Ebenso liegt der slavische Ursprung der Höhennamen Zebeniz-Alpe, Zirbitz-Kogel, Zirmitz-Wald nicht allzuweit. Man braucht nur die wahrscheinlichen slavischen Formen: Svibenica (sviben: Hartriegel, cornus) Cerovec (cer: Stein- oder Zer-Eiche), — vgl. das untersteir. Zierberg, Zieregg (sl. Ceršak) — an die Seite zu stellen. Doch können immerhin der Zirmitzwald und Zirbitzkogel, trotz der an das slavische mahnenden Ausgangsform gut deutsch sein, da „Zirben“ und verkürzt „Zirm“: die alte Form der Zierbelkiefer sind. Auf so schlüpfrigem Boden thut eben die äusserste Vorsicht noth.

Gleiches gilt von „Babeben“, d. i. Baben-Eben (vgl. Sommer-Eben als Ortsnamen) b. S. Lambrecht und b. Katsch, vgl. d. untersteir. Babenberg (Babnih vrh) und Babnaberda, Babnareka; „Luzern-Alpe“ (sl. Wzl. luh?), Girschitzgraben, Granitz-Alpe, Gobitz-Berg und Graben (Gerčečja in Krain, Gonica, Gobica), von: Grienz-Kogel (wahrsch. zusammen-

gezogen aus Grebenzen), und der Plabutsch an der Mur bei Graz, wird jedenfalls am natürlichsten von dem slov. plavuč „Anschwemmung“ hergeleitet werden können.

Besonders charakteristisch erscheinen jedoch folgende Höhen- und Gegendnamen des Oberlandes, welche wir in ihrer Abstammung genau festzustellen nicht in der Lage sind, die jedoch vorwiegend kelto-romanischen Ursprunges sein dürften und mitunter auffällig an die rhätoromanischen Höhenbezeichnungen Tirols erinnern. Diese sind:

Byrgas, Pyrgas a. d. steir.-oberösterr. Grenze. Vgl. den nahen Pyhrnpass.

Furitz*-Alpen in der Gemeinde Fölz.

Gampyn-Wiese b. Aussee.

Die Gulfen b. Seckau? sl. golovina: Kahlung.

Die Jaudesalpe im Schladnitzgraben bei Pusterwald.

Kasses-Alpe im Rotenmanner Gebiete.

Kathal-Alpe im Weisskirchner Bezirke.

Kattigal-Alpe b. Flatschach in der Gegend von Seckau.

Kerbis-Kogel b. Murau.

Klarumpf- und Kolli-Alpe im Gailgraben b. Gusterheim (Kurzheim).

Krini-Alpe b. Aussee.

Die Külprein im Predlitzer Bezirke a. d. obersten Mur.

Kumpitzwand* am Fresenberge, vgl. Kumpitzgraben, Kumpitzbach.

Labien-Alpe b. Aussee.

Latiner-Alpe b. Predlitz.

Der Laurig (Laurin?) im Gössgraben.

Lins-Berg b. Eisenerz. (Sl.? Glina: Lehm.)

Mais-Alpe b. Gössenberg u. Haus im Ennsthal.

Malais-Alpe, Wald u. Spitze b. Schöttl in der Gegend von Zeiring.

Mall-eben b. Rotenmann. Sl. Wzl.? mali: klein.

Mini-Alpe, Bach, Graben i. d. Murauer Gegend.

Missitul-Alpe ebendasselbst.

Nerwein b. Gröbming? sl. nerowina: Unebenheit.

Die Nojen, Bergspitze b. Steinach im Ennsthal.

Norn-Spitze b. Murau.

Der Nulm b. Haus im Ennsthal.

Paal-Bach, Graben.

Parsch — oder Paschlug (lueg).

Pefall-Spitze.

Pergantschen* im Ennsthal b. Haus.

Perillen-Alpe oder Hochhaiden b. Rotenmann.

Pethal-Alpe oder Hochhaiden b. Rotenmann.

Die Pflugaz-Alpe b. Seckau.

Plienten-Alpe b. Strechau.

Plimitzinken* im Ennsthal.

Poderten-Alpe*, Graben b. Rotenmann.

Proles-Wand (Mürzthal). (Sl.? prolez-letzi: kriechen.)

Rosetin-Alpe* b. Predlitz.

Schabiner-Höhe b. Tragöss.

Schallaun, jetzt Puxerloch b. Frojach.

Silleck in der Jassingau.

Tonion-Alpe im Mürzthal.

Toisitz-Graben*, Kahr-Bach b. Schladming.

Tschifall oder Tschifull b. Mixnitz.

Trog-Alpe, Troger-kahr im Gross-Sölk-Graben.

Tultsch-Graben* oder Tultgraben b. Peggau.

Die Veitsch*-Alpe.

Wepritz-Alpe oder Wepperitz*-Alpe im Walchengraben.

Werchzirm-Alpe* und Graben.

Zuschgall-Alpe i. d. Judenburger Geb.

Für die mit Sternchen * bezeichneten liesse sich annäherungsweise slavischer Ursprung annehmen. Bei Furitz-Alpe kann an die Namensform bor-ica (bor: Fichtenwald, Haide), bei Kumpitz an kuna, kunowica (s. Ortsn. Kumpitz), bei Pergantschen an verch: Höhe und klanc, klanica: Abhang, bei den Plimitz-Zinken an planina, plenina: Gereute; vgl. den Ortsnamen Plenzen-Greuth im Raabgebiete, bei Poderten-Alpe an dertina, Gerölle? bei der Rosetin-Alpe an die

Wurzel roz-sjeci: zerhauen = zerklüftete Alpe (??), bei dem Toisitz- und Tultsch-Graben an Dolšica (dul, dol: Tiefe) — bei Wepritz- oder Wepperitz-Alpe vielleicht an veperica (vepar, veper, Eber, Schwein), „Eber- oder Sau-Alpe“ bei Werchzirm an vrh und cer, čerem gedacht werden, doch mahnt das Fehlen älterer Namensbelege zur bezüglichen Vorsicht.

Auch die Bezeichnung: Teichen, Teichalm oder Alpen im Ehrnauer Gebiete und bei Mixnitz (Hochlantsch) — darf nicht unbedingt, wie der erste Blick nahe legen möchte, auf das deutsche „Teich“ zurückgeführt werden, da darin auch die deutsche Umformung des slav. ticho, ticha still, stecken kann, und das deutsche „Teich“ zu der Bodenbeschaffenheit nicht immer passt. So heisst der Teichfluss, der an Windischgarsten in O.-Oe. vorüberfliesst in Urkk. des 12. Jahrh. (Urkkb. des L. o. d. E. II. 165, 383) Tyecha, slavisch der „stille“ Fluss. Gleiches gilt vielleicht v. d. O.-N. Tachen- o. Teuchenberg (s. u.) urk. Tichen, Tichin-perge.

Eine besondere Beachtung verdient der Höhename Veitsch. Für den gleichen Bach b. Afenz findet sich die urk. Schr. Vitscha, Vischa, auch Fohte und Fiuchte; letzteres übereinstimmend mit der Namensform für „die Feuchten, Feichten“. Dennoch kann nicht leicht bei dem Höhennamen an diese Bedeutung gedacht werden, und die urk. Schr. Vitscha mahnt an die kärntnische Vaitschach, an den nie.-österr. Witschkoberg. Liesse sich dem Veitsch d. O.-N. Felgitsch bei Wildon, dessen urk. Bez. Velkis auf die sl. Wzl. velka, gross, hoch zurückführt, an die Seite stellen; etwa Felgitsch = Feigitsch = Veitsch, so käme man eher zurecht. Doch wäre dies jedenfalls gewagt.

Verhältnissmässig am reichsten gestaltet sich jedoch die Ausbeute an slavischen Ortsnamen des Oberlandes, da sich hier verhältnissmässig am meisten die Gelegenheit darbietet, die ältere, urkundliche Schreibung als willkommenen Pfadfinder im Irrgarten der Etymologie zu verwerthen. Wir werden, ohne — wie dies bei dem Charakter dieser Skizze und bei der Natur dieser Aufgabe leicht begreiflich ist —

erschöpfend sein zu können, die Orts-, beziehungsweise Gegendnamen nach den Hauptgebieten des Oberlandes ordnen, um beiläufig die Mengenvertheilung dieser Namen anzudeuten.

Beginnen wir mit der nordöstlichen Landesecke, mit dem Traunboden, oder mit dem Gebiete von Aussee.

Aussee. Obschon man naturgemäss zunächst an die Lage des Ortes am See und somit an die Deutschbürtigkeit seines Namens denken muss, so ist doch auch zu beachten, dass die slov. Grundform des mährischen Ortes Aussee: Usov lautet und die urk. Form des steierm. Ortsnamens im 12. Jahrh. als: Oussa, Ossach, Ussach vorliegt, welches nicht nothwendig auf Assach im Ennsthale bei Haus beschränkt werden muss. (Vgl. Zahn Urkkb. Reg. S. 757). Wir bemerken dies, ohne eine Entscheidung zu fällen. Die nicht geringe Zahl von entschieden slavisch-bürtigen OO.-NN. in der Nachbarschaft fällt immerhin ins Gewicht.

Lupitsch. Sl. Wzl. liub, lub, lup: Rinde; lupen: Blatt, Laub. Vgl. Grazlup in St., Lippizach, Lippitzbach in Kä.

Gössl — sl. Grdf. gvozd, gost. Vgl. Göss als O.-N. w. u. Stanitzen b. Aussee. Wahrsch. sl. Grdw. štava: Sauergras = Stavnica. Vgl. w. u. d. O.-N. Stanz und Stainz.

Treffen — sl. Grdf. trebez: Gereute, Rodung, (ähnlich wie: laz u. planina) Treuina urk. F. f. Treffen in Kä. u. Kr. Vgl. Trevenreut in Salzb. (Doppelwort: trevina = Reut.)

Rödschitz, Rötschitz — urk. Resica; sl. Grdf. rečica, vgl. v. die Gewässernamen; Roschitschau, Roschitsch-Wrch., in Kr. Rothschitzen in Kä.

Zauchen — sl. Grdw. suh: trocken. Vgl. Sukdol, Zugthäl = Zuckerthäl in O.-St. b. Ober-Zeyring. (Es bed. Trockengrund, Trockenthal.) Zauchwinkl in Kä. Zauch-Bach b. Amstetten in N.-Oe.

Kainisch, sl. kamenica?

Uebergehen wir zum Ennsthal.

Schladming — Schladming-Bach, urk. Form Slæbnich, Slabenich, Slabnich, Slabenich — sl. Grdw. slab, slap, Strömung. Vgl. Slap, Slape in Kr. Zlapp in Kä.

Gössenberg. Vgl. o. Gössl und d. Bergnamen.

Assach, ? vgl. o. Aussee.

Gleiming — sl. Grdf. glob, glib: = Tiefe, globovina:
urk. Namensf. Glibenich, Climnic.

Gröbming — sl. Grdf. greben. Vgl. o. Grebenzen, urk.
F. Grebenich.

Diemlern — urk. Namensf. Domelarn sl. Grdf. dum,
dom: Haus Vgl. d. urk. N.-F. Domelach, Domlach für Diem-
lach? (Doch kann auch an den deutschen Eigennamen:
Diemel, Stamm: Tum, Tom u. „lar“ ahd. „Grund“ gedacht werden.)

Tipschern. ? Vgl. d. krain. Terpčane.

Strimitzen, vgl. o. d. Bergnamen.

Irdning, urk. Namensf. Jedenich. Die wahrscheinliche
Wzl. ist led: Eis; Ledenic „Eisdorf“; die Liquida l geht
öfters in j über.

Grimming, ? Tachen- o. Teuchenberg? s. o.

Gritschenberg. Vgl. d. slav. hrib, Hügel, die krain.
OO.-NN. Gritsch (Grič), Gritschach in Kä. Gritschen in Mähren
u. s. w. Vgl. Greischern b. Lietzen, das eine ganz andere
Wurzel hat, nämlich: gruša, hruša Birne; wie die urk. Schr.
Gruscarn, Gruscharn lehrt. Vgl. o. d. Höhennamen.

Schlattheim, urk. Schr. Slateheim, sl. Grdw. Slatina?
Vgl. Schladnitz w. u.; doch könnte auch an slâte mhd.
„Schilfrohr“ gedacht werden.

Zlem? lom, zlom: Steinbruch.

Klachau, sl. Grdf. Glog, in Kr. Glogovica.

Klum, sl. Chlum: Berghöhe.

Lantschern urk. Schr. Lonsarn (sl. Grdw. lôg, lo(n)ka:
Au, Moor, Wiese)? Vgl. Landtschach, Lantsch u. A. w. u.

Tauplitz — sl. Grdf. toplá: warm = toplica. Vgl.
Teplitz, Töplitz (Toplice) in Kr., Topla, Töplach, Töplitz, Töp-
litz in Kä., Töplitz in Bö. u. s. w. Vgl. den Tauplbach in Salzburg.

Wörschach sl. vres Haidekraut. Vgl. Wirtschach in Kä.

Liezen, urk. Schr. Luozen (sl. Grdf. luh = feuchte Au
— sehr bezeichnend für das Torfmoor um diesen Ort).

„Rotenmann“. Uebers. d. slav. „Crwena“ (s. w. u.).

Strechau, urk. Strechawa, Strechowe, wshch. sl. Grdw.
strecha: das Dach. Vgl. d. böhm. Strechow.

Lassing, s. o. die Flussnamen, urk. F. Lazenich.

Döllach, s. o. die Dulwitz.

Wandern wir zur Nordostecke des Landes hinüber, in
das mittlere und obere Mürzthal und dessen nord- und
südwestliche Nachbarschaft.

Feistritz-Berg, s. o. die Flussnamen.

Pretul, eig. Predül; auch Bach, Alpe und Graben dieses
Namens, sl. Grdf. Pre — dul, dol (Tiefe, Grund). Vgl. d.
untersteir. Predel, d. krain. Predol. Vgl. o. d. Höhenn. Pretal.

Debrin, Dobrin — sl. Grdf. dob, dub: Eiche. Vgl. o. Do-
bersbach u. d. OO.-NN. Dobreg in U.-St., Döbriach, Dob-
riach in Kä., der Doberna-Bach u. Dobreingraben in Stmk.,
Döbernik in Kr. und die vielen mit Dob anlaut. Namen daselbst.

Fröschnitz, urk. Fresnic. Vgl. o. d. Gewässer-N.

Die Golrath, Gegend b. Maria-Zell, Gusswerk, vom sl.
gola, kahl und rot: Gereute; gola rota: „kahles Gereute“?

Grautschenhof. Vgl. o. Greischern.

Jauern, sl. Wzl. javor: Ahorn s. o. Gewässer-N.

Im Kindberger und Aflenzer Gerichtsbezirke
finden sich nachstehende Anklänge an's Slaventhum:

Jasnitz — jasenice s. o. Jassing und Jassnitzbach, d.
krain. O.-N. Jasen, Jasovnik.

Selsnitz — sl. Grdf. selo, trifft in der Bildung mit
Zellnitz zusammen. Vgl. die untersteir. Sela, Selo, Selovec,
Selzaberg, — dorf. Vgl. o. Silzbach.

Wieden, vgl. Wieden b. Mürzhofen und im Unterlande
b. Straden, im Sulmthale b. Holleneck, Wiedenberg, Wiedenhof
und Wiedenkogel im Oberlande; scheint nicht deutschen Ur-
sprunges, sondern auf das slovenische: Videm zurückzuleiten,
wie es sich im untersteir. Bez. v. Rann und in Krain z. B.
mehrfach als Ortsname vertreten zeigt. Ueberdies findet sich
dieser Ortsname in der Stmk. wiederholt und unter Anderem
auch im slovenischen Unterlande, im Murecker Bez. vor.

Fressnitz, Fressnitzgraben, s. o. d. Gewässer-N.

Fochnitz, von: bahno Sumpf. Bahnica? Vgl. o. d. Fochnitzbachel.

Retschgraben, vgl. o. Röttschitz u. s. w., sl. Grdw. reka.

Stanz findet sich auch im Unterlande, z. B. im Murecker Bez. und im Santhal als Stance. Die sl. Grdf. s. o. b. Stanitzen. Beweiskräftig ist die urk. Form: Stawenz. Vgl. Stainz.

Trassnitz — wahrsch. von der Wurzel trata: Viehtrieb, aber auch: Flur, Feld. Vgl. Tratten, slov. Trattna im Unterl.

Lutschaun (sl. Grdw. luh?). Vgl. die gleichn. Gegend: Lutschaun zw. der Mürz und dem Teitschbache und den Lutschinggraben zw. dem Roidesgraben und dem Tragössthal, krain. Lutschna und Lučarjev.

Aflenz, urk. Schr. Avelonica, Ablanca u. s. w., sl. Grdf. jablo: Apfel. Vgl. Aflenz bei Leibnitz, Gafrenz, Gablitz in O.-Oe. und die zahlr. Jablanica, Jablanca in Kr. Gablonz in Bö.

Oisching — sl. Grdw. olša, olše: die Erle. Vgl. Olsnitz (Alsniz urk. Z.) b. Preding, in Mittelsteierm.

Döllach, s. o. Höhenname Dulwitz.

Grassnitz, desgl. ein Grassnitz b. Aflenz. Vgl. das untersteir. Grassnitz und Grassnitzberg. Die Wurzel ist das sl. kerš: Gesträuch, denn das untersteir. Grasnitz heisst im Slov. Keršnica.

Jauring, vgl. o. Jauern u. d. krain. Javornik, kärntn. Jauernigg.

Tutschach — sl. Wzl. tuč: Finsterniss. Vgl. die krain. Tutschna, Kä. Tuzach. Vgl. o. Tutschgraben.

Göriach — sl. Grdf. gora: Berg. Vgl. d. zahlr. Göriach in Kä.

Turnau — sl. Grdf. drn: Rasen, trn: Dorn. Vgl. d. O.-N. Tyrnau w. u., die Laib. Vorstadt Tyrnau, das ung. Tyrnau u. s. w. das krain. drnova gorca, Turnava-Bach im Unterlande u. s. w.

Noch sei mit einigen Worten des interessanten Thalbodens Tragöss gedacht.

Nach Analogie mit Göss: Gussa, ist man veranlasst, an Tragussa (urk. Schr. vom 12. Jahrh. Tragosse) zu denken,

u. zw. übereinstimmend mit dem untersteir. Tragutsch (urk. Dragotsoy) b. Marburg. Vgl. auch das krainerische Dragoše; jedenfalls scheint die Wurzel Drag — und zwar als Eigenname zu Grunde zu liegen.

Bevor wir den eigentlichen oberen Murboden betreten, sei auch der weitläufigen Gebirgsgegend zwischen dem Enns- und Murthale, der kleinen und grossen Sölk (Sölker-Bach, Sölker-Graben) gedacht. Die alte urk. Namensform: Selika, Selica spricht für das slav. Grdw. selo. Es stellt sich somit dieser Name dem Selsnitz (Sölsnitz) s. o. zur Seite.

Uebergehen wir nun zum oberen Murboden, indem wir mit der Murauer Gegend beginnen.

Das alte Graslub, Grazlup, Grazluppa b. Neumarkt, s. o. Luppitsch und Grassnitz.

Murau, urk. Schr. Murovi, Murove.? Vgl. u. Saurau.

Glassenetz — sl. Gr. glas: Schall. Glasenica: „Schall-Thal“.

Die verschiedenen Krakau. Vgl. die Laibacher Vorstadt Krakau, das poln. Krakau, Krakaberg in Kä., das Krakaköhr in Salzb. Vgl. d. sl. Wort Kraka: die Dohle.

Katsch, urk. Schr. Chatissa. Vgl. Katschidol in U.-St. und Katschwald im Bez. Obdach.? Sl. Wzl. Kot: Winkel. Vgl. Kötsch.

Lassnitz, s. o. d. Flussnamen.

Predlitz — sl. F. Predelica. Vgl. Predlitz-Bach, Berg, Graben, aus pre-dol: Vor-Grund. Vgl. Pretul, Pretal u. s. w.

Triebendorf — sl. Gr. dreva, drevo: Gehölze. Vgl. d. unterst. Triebein, sl. Dervanja, und die Höhennamen.

(Neumarkter Bezirk:).

Scheifling, Scheuffing, urk. Schr. Sublich, Suphilich, Scheuffig — (slavisch?)

Zeitschach b. Neumarkt, urk. Zizawa. Wzl.?

Nieder- und Ober-Wölz, urk. Schr. Velica (sl. Grdf. Veliki: gross). Vgl. d. kärntn. Wölzberg, Wölzing.

Tratten — sl. Gr. trat: Flur, Grund. Vgl. die unterst. und krain. Tratna, Trata, die kärntn. Tratten, die oberösterr.

Tratnad, Trattbach, Trattenbach, Trattenegg, den niederösterr. Trattenbach u. s. w. Dsgl. o. Trassnitz.

Poneck (urk. Ponichi, Z.) s. w. u. d. O.-N. Pönegg, und vor allen Ponikl im Raabgebiete.

Ranten (urk. Radentein, Radintin), sl. Wzl. rad. Vgl. d. krain. Radanja, Radna vas, Radoha vas. Radovna vas. (Gleicher Wurzel ist Radmer s. a. a. O.)

Saurau; zweifelhaft, urk. N. Surowe, Surowi, sl. surowi: rauh, hart, etwa wie Rauch-Eck, Rauch-Leiten (rauhe E., rauhe L.), oder doch deutschen Urspr. Sûrowe: saure Au, ähnlich wie Sauerberg, Sauerbach in Baiern, Sauerbühel in N.-Oe. (Z. f. die sl. Abst.) Es liesse sich da auch d. kärnt. Saureggen, Saurwald, Saurachberg anziehen.

Schöder, urk. Seder, analoge Bildung mit d. O.-N. Söding, urk. „Sedinge“. Sl. Wurzel? (Z. f. die sl. Abst.)

Pöllau b. S. Peter am Kammersberge, bei Lind, im Wölzerthale (s. w. u. im Raabgebiete).

Feistritz s. o.

(Judenburg — Seckau — Zeiring — Obdach.)

Feistritz s. o.

Kumpitz, auch — graben, — bach; urk. auch Chuntuz, vielleicht auf Kunowice, vgl. d. untersteir. Gonobitz, zurückführend.

Pöls — urk. Schr. Pelissa, sl. Grdw. pleso: steh. Gewässer. (Ein Vinsterpels findet sich als urk. N.-Form für Brettstein: Thal b. Zeyring Z.) In Kärnten Pleso: Teuchen. Vgl. Plessdorf, Plessnitz in Kärnt.

Lantschach, urk. Schr. Lontsa, Lonsza, Lonsach (sl. Grdw. lo(n)ka: Wiese, Moor. Vgl. die Lonka = Lak in Krain, Latschach ebda. Lantschern; Landscha b. Leibnitz. (Z.)

Ingering s. o. b. d. Gewässern.

Das h. Wasserberg a. d. J. hiess altersher Trigowle, Trigewl (Z.) — etwa Triglav: Drei-Kopf, Dreieck.

Gr.- u. Kl.-Lobming, s. d. Gewässer-N.

Kobenz, urk. Schr. Chumbenza. Wurzel? vgl. Kumpitz.

Rassnitz — Raznica. Vgl. Rassthal b. Kathrein im Mürzthal, Rasswald b. S. Lambrecht und vgl. d. untersteier.

Razbor, Razdel, Razwina, Stamm: raz: Schlag. Rassnitz = „Schlägen“.

Fötschach, vgl. d. unterst. Wočna und Wotschdorf. Vgl. Utsch.

Leiftach, urk. Schr. Listach? Lešje in U.-St.

Preg u. Preggraben (sl. Gdw. brêg: Ufer). Vgl. die versch. Breg in Kr., Frög in Kärnt.

Feistritz-Graben und Laas (vgl. Lassnitz) s. o.

Fressenberg, vgl. o. Fresen, Fressnitz u. s. w.

Gobernitz, sl. Grdw. gaber, carpinus betulus; vgl. Gaberthal in Kärnt., Gaber, Gabernik in Kr.

Sekkau, urk. Schr. Seccawe, Seccowe (sl. Grdw. sekat: hauen, aushauen, roden).

Glein, vgl. o. Glein-Alpe.

Ugendorf? Vgl. o. Augstbach.

Ingering, s. o. die Gewässernamen.

O.- u. U.-Zeiring. Man darf an die Analogie mit dem krain. Zeier: Sora, an die slov. Grundf. des Fl.-N. Zeier u. s. w. denken.

Zugthal, s. o. Zauchen.

Möderbruck, sl. Grdw. modar: schmutzig, schlammig. Vgl. Möderndorf in Kärnt., Modriach im Voitsberger Bez. in Steierm., Modrič in U.-Steier. . . s. auch o. die Gewässernamen.

Winden, urk. Wineden nach dem altd. Vinada — ganz so wie Winden b. Herzogenburg in N.-Oe. und die zahlreichen Zusammensetzungen mit Windisch, bed. soviel wie Windisch-Dorf.

Pusterwald — Zusammens. aus d. sl. Grdw. pust: Einöde und a. d. deu. Wald. Vgl. Pusterwald im Pölsthalgrund, Pusterthal in Tir., Pustnitz in Kärnt.

Rotsch, vgl. o. Rötschitz.

Katschwald, vgl. o. Katsch: Chatissa.

Gr.- u. Kl.-Prethal s. o. Pretal, Predul u. d. Höhennamen.

Granitzen, sl. granica: Grenze. ? sl. o. deutsch.

Zanitzen, slov. Wurzel? sani o. saň: Schlitten; „Schlittern“. (Im Innerbergischen, Gebiet von Eisenerz.)

Jassingau, s. o. die Gewässer-N.

Radmer s. o.

(Gebiet von Mautern und Trofaiach.)

Liesing, Liesing-gau; s. o. die Gewässer-N.

Trofaiach: Dreuiach, Treuiach in der urk. Schr. (slov. Grdf. drevo: Holz, Gehölze). Vgl. Treibach. Hier ist die alte urkundliche Schreibung massgebend, und hindert in dem Ortsnamen einen dem tirolischen (rhätischen) Trafoi analogen zu erblicken.

Seitz, vgl. d. untersteier. Seiz (zajec: Hase).

Möchel, vgl. o. den Gewässernamen: Mugel.

Mötschendorf, vgl. o. Mötschitzgraben.

(Leoben-Bruck.)

Leoben, urk. Schr. Liubana, liubina = volksth. Leuben (sl. Gdf. lub, lup). Vgl. in Kr. Ljubgoina.

Donawitz, urk. Schr. Tunewize, Tunwize (sl. Grdf. tuna, toune: Tümpel).

Tollach und Döllach, vgl. o. die Gewässernamen.

Windisch-bichel.

Rötz, vgl. Retz b. Gradwein, urk. Schr. Ræze, Reze. Vgl. Retz, Rötz in N.-Oe. an der mähr. Grenze.

Kraubat, urk. Schr. Chrouati, Crouuati — sl. Grdf. Chorvat, vgl. den Kraubatgau in Kärnt. und Krabathen ebda. (urk. Chrowat).

Göss u. Gössgraben (s. o. Gössenberg), urk. Schr. Gussa, Gussia (sl. Grdw. Gvozd, gost).

Schladnitz-Dorf und Graben (sl. Grdw. slatina: Sumpf), urk. Selatetinz. Vgl. Slatnik in Kr., vgl. aber o. Schlatten.

Windisch-Berg und Windisch-Bichl.

Jassing und Liesing, s. o. Gewässer-N.

Lainsach (2 OO.), urk. Levsnich; wahrsch. sl. „Lužnica“.

Leising, urk. Lusnich = Lainsach. Vgl. die Fluss-N.

Tolling-Graben, urk. N.-F. Tolnich. (Z.) (sl. Grdw. dol), vgl. Döllach u. s. w. s. o.

Kletschach (sl. Grdw. klet: dunkel). Vgl. Kletschach in Kärnt. und die öfteren Kleč und Kleče in Kr.

Penggen. Vgl. d. kärntn. die Pengg oder Penk, Penken

in Kärnten (Ortsgem. O.-Vellach, O.-Feistritz im Bleiberger Bez., und Weisenberg). Offenbar in der Wurzel mit dem Fl.-N. Pinka zusammenfallend; s. o.

Proleb, urk. Prileb (vgl. d. krain. Prilipe), erscheint neben dem deut. Namen „Winchilen“, Winkeln b. Leoben — 1148 genannt.

Lobming — Lominicha, s. o. die Gewässernamen.

Zmöllach, sl. Grdw. smola: Pech oder „Kranabet“, wie der Ort in Kärnten „na smole“ verdeutscht erscheint. Vgl. Zmöln b. Kaisersberg, Zmöll (Zmell) b. Trofayach in O.-Steier, Zmole, Zmöln in Kärnt., Smolnik in Kärnt., Schmöllnitz in Ungarn.

Pressnitz s. o. Pressnitz-Graben.

Traboch, urk. Schr. Treboch, Treuoch, sl. Grdw. drevo: Baum, Holz. Vgl. Treibach in St. u. Kärnt., Trofajach u. A. (Bruck-Kapfenberg-Frohnleitner Gebiet)

Bruck a. d. M. als Oertlichkeit in den ältesten Urk Muoriza-Kimundi: Mürz-Gemünde; deutsche Stadtgründung.

Lantsch, vgl. Lantschach b. Knittelfeld, Landscha b. Leibnitz, Lantschern im Ennsthal; stammt auch der Hochlantsch von der gleichen Wurzel? ist zweifelhaft.

Pischk und Pischkberg, sl. Grdw. pisek: Sand. So findet sich in Kr. Peschenik (Peščenik) deutsch: Sandberg. (Z. erinnert auch an d. kärnt. Pisweg, urk. Pisiuich, Piswich.)

Graschnitz-Graben, s. o. Grasnitz.

Pötschach, sl. Grdf. potok: Bach. Das Kärntner Pötschach b. Hüttenberg, urk. Potoschach. In N.-Oe. Potschach, auch urk. „Botoschach“ geschr. Vgl. die Potoče und Pototschendorf: Potočarska vas in Kr.

Rasthal, vgl. o. Rassnitz.

Lesing — les — lesina, vgl. o. Liesing, Lesach u. s. w. Pogusch, s. o. d. Höhennamen.

Pönegg, s. w. u. Ponikl.

Utsch-Graben und Thal — führt auf das slov. Buče, Voče — vgl. Wotschdorf in U.-St., die Vouče, Wotschach, Wutsch, Wutschka (Bučka) in Kr. Vgl. Buče, die Fautsch in Untersteier, Butsch in Mähren — die urk. Schr. ist: Vtse,

Vts, Uttes, Uttis; das Zeittes ist wahrscheinlich aus Ze Uttes verballhornt. (Zahn Index S. 923.)

Görizt, s. o. den Görizt-, Gornitz-Bach.

Gabraun = gabrowna, habrowna s. o. Gubernitz, vgl. d. Gabrau, Gabrowo u. s. w. in Kr.

Mixnitz — urk. Schr. auch: Michsnitz. Dass der Name aus dem slavischen stammt und vielleicht die Wurzel mech: Moos enthält — ist nicht wohl zu bezweifeln. In N.-Oe. findet sich ein O.- u. U.-Mixnitz und zwar im Eggenburger Bezirke vor, auf einem auch sonst an's Slaventhum mahnenden Gebiete. (Vgl. dort Straning, Theras, Dallein, Fladnitz, Fugnitz, Geras, Kottaun, Sallapulka, Zettlitz u. a. O.)

Traföss, urk. Schr. Treuesse — wahrsch. sl. Grdw. trebež: Gereute. Vgl. d. untersteir. und krain. Trebesch. Vgl. Treffen u. A.

Zatsch, wahrsch. Verkürzung des sl. O.-N. Zatičina, welcher in Kr. vorkommt.

Schlatten? sl. Grdw. slatina o. mhd. släte? s. o.

Mötschlach, vgl. o. Mötschendorf und Möschitz b. d. Gewässernamen. Vgl. das krainische Möschnach (Močilno) und Möschach in Kärnt., Mantscha bei Strassgang.

Graschnitz s. o. Graschnitzgraben und Grassnitz.

Feistritz b. Peggau, bezeichnend genug als Deutsch-Feistritz von Windisch-Feistritz unterschieden.

Laas, s. o. Laas und Lassnitz.

Mauritzen. Hier muss wohl an den Heiligen, dem das alte Kirchlein geweiht ist und nicht an das sl. Grdw. muora-ica, gewissermassen wie Mürzen, gedacht werden. Auch die Bezeichnung „Mauritzer-Viertel“ findet sich.

Friesach — vgl. Fresach, Fresen u. s. w.

Peggau — urk. Schr. Peca, Peccah u. s. w., sl. Gdf. pec, peka, peča: Felswand. Vgl. o. Petschen b. d. Höhennamen. Vgl. die Pec, Peč, Pečnik u. b. OO.-NN. in Kr. Petzen, O. u. U. P. in Kärnt.

Gams und Gamsgraben, Laufnitz-Dorf und Graben, vgl. o. d. Gewässernamen Lafnitz.

Schrems, dgl. w. u. (Weizer Bezirk). Vgl. die urk. Namensform Scremesniz f. e. gegenwärtig unbek. O. in d. Nähe von Grazlup (b. Neumarkt) und Wölz (Zahn, Urkdb. S. 690). Vgl. Schrems in N.-Oe. in dem Böhmen benachb. nie.-österr. Geb. Vielleicht ist das anlautende S nicht wurzelhaft und dann wäre die Wurzel Kremen: Kiesel. Vgl. Krems in Stm. Krems in Nie., Krems-münster in O.-Oesterr.

Semriach, vgl. Smerje, Smerjene in Krain und den Bergnamen Semering (sl. Grdw. smer-eča: Rothanne, Fichte).

Tulwitz (Dulwitz) und Tyrnau, s. o.

Gradwein, urk. Schr. Gradewin, Gredewin, scheint auf die sl. Grdf. grad — zurückzuführen. Vgl. d. krain. Gradine. Als Analogon für den Ausgang — wein möge das untersteir. Rosswein, slov. Razvina gelten. Die gleiche Etymologie scheint auch den obersteir. OO. und Gegendnamen „Graden“ zukommen und den bezüglichen Zusammensetzungen Graden: Piber, Graden: Feld. Vgl. d. untersteir. slov. Gradenscheg.

Rein, urk. Schr. Runa, Rune (sl. Grdw. ravno, rovno, ravina: Ebene, Thalebene). Vgl. d. untersteir. Raune, Ravne, Ravno und die vielen Ravne in Krain. Vgl. o. Rannach.

Stübing, urk. Schr. Stubenik, slov. Gdw. stup — stupen: Stufe, Thalstufe. Vgl. d. untersteir. Stopce u. d. krain. Stop. In der Nähe, zwischen dem Haundl- und Pleschen-Graben, als Seitenthal des Stübing-Grabens findet sich der „Globoken-Graben“, dessen charakteristischer Name aus den slov. glubo- oder gluboki „tief“ stammt. Vgl. d. Globogen-Graben b. Hochenwang im Mürzthal zwischen dem Langenwangerberg und Hönigsberg, d. untersteir. Globoko, „Globoče“, d. krain. Globošice, Globočica, Globočdol u. s. w.

Gösting — urk. Schr. Gestnic, Gestnich, Gestenich. Vgl. Slöbenich, Jedenich = Sladming, Irdning. Noch im 12. Jahrh. fanden sich hier slavische Ansassen vor. Auch der Burgherr von Gösting um 1190 führte einen slov. N. „Mogoy“ de Gestnich, neben „Negoy“ de Pezniz (Pössnitz).

So näherten wir uns der natürlichen Grenzscheide des Oberlandes, dem Grazerfelde, und wollen nur noch einen Streif-

zug in das westliche Oberland, in das Raabgebiet, in den Bezirk von Birkfeld, Pöllau, Hartberg und Weiz unternehmen.

Hier begegnen uns neben den bereits erwähnten Gewässernamen slavischen Ursprunges die Ortsnamen:

1. Bez. Birkfeld:

Fresen, Feistritz, s. o. die analogen Namen.

2. Bez. Pöllau:

Pöllau — sl. Gr. polje: Feld, poljana: Ebene. Vgl. Pöllau b. Kirchberg a. d. Raab, b. S. Stephan, b. Pfannberg, b. Marein u. s. w., untersteir. Polena, Polje, Polana, Polane und insbes. die Bezeichnung Windisch-Pöllau im Gleisdorfer Bezirke. Pölla in N.-Oe., Pollein in Kä. u. s. w.

3. Bez. Hartberg. Hier finden wir ausser den OO.-NN. Lafnitz, Safen noch den Einen Lungitz (lungviz urk. Z.), dem die sl. Grdf. lög, loka zu Grunde liegt. Vgl. Lukowitz in Kr. und Kä. Flattendorf? Vgl. u. Fladnitz.

Reicher ist die Ausbeute im 4. Bezirke, Weiz:

Weiz (u. Weizberg), in der ältesten urk. Namensform Wides, Vides, scheint mit dem krain. Witschje (Bičje) und mit den kärntn. Ortsnamen sl. Ursprunges: Witsch, Witschach, Witschdorf verglichen werden zu dürfen, doch bleibt dies sehr gewagt, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Namensform und den Schlusslaut. Sonst müsste an das altdeutsche Wit j. „Weit“ gedacht werden, doch auch ohne sonderlichen Erfolg.

Entschieden slavischen Ursprunges erscheinen jedoch die OO.-NN.:

Fladnitz, Fladnitz-Berg, Schrems, Feistritz, Semering, Ilz, Pinggau (s. o. d. Flussn. Pinka), über deren Wesenheit schon anderorten gehandelt wurde, überdies

Leska — sl. Gr. leska: die Hasel oder Haselstaude. Vgl. die untersteir. und krain. Leskovec. Charakteristisch ist es, dass sich neben Leska ein Haselbach findet und beide die Ortsgemeinde Haselbach ausmachen.

Preding, findet sich auch im Wildoner Bez., die sl. Form ist Predin. Vgl. Preding, Pëdin in Mähren, Predomin in Böhmen.

Ponigl, auch im Grazer Bez., sl. Gr. ponikva, ponkva.

Vgl. d. untersteir. Ponigl (Ponkva) im Cill. Bez. und die 5 Ponikve in Krain. Vgl. auch den Punkva-Bach in Mähren (Adamsthal — Blansko). „Ponikva“ bedeutet den Ort eines unterirdischen Gewässerabflusses. Vgl. o. Pönegg.

Tober — sl. Gr. dob: Eiche. Vgl. o. Dobrein, Dobrenng, d. kärntn. Töbriach, Töbring, die krain. Doberna u. s. w.

Mortantsch und Passail, letzteres in der urk. Schr. der ältesten Zeit Puzeil, Puzil, Poseyle, Posile, lassen sich schwer bestimmen. Ob die Zusammenstellung des ersteren mit Mörtschen in Kärnten, mit Moräutsch (Moravic) in Krain zulässig, steht ebenso dahin, als die des letzteren mit dem krain. Puc (Puz). Haben wir es mit voroslavischen Namen zu thun?

III.

Wenn auch die vorliegende Zusammenstellung der Gewässer-, Höhen- und Ortsnamen des Oberlandes keine vollständige ist, da so Manches in seiner Verklarung sich dem Blicke auch eines gewiegteren Forschers entzieht und auch nur unter dieser Voraussetzung in Angriff genommen wurde, so dürfte sie doch ausgiebig genug sein, um, abgesehen von den Gegendnamen, über das Mengenverhältniss und die Vertheilung der Ortsnamen slavischen Ursprunges, Andeutungen zu gewähren. Allerdings ist eine solche Abschätzung nur sehr bedingt in ihrer Richtigkeit und Geltung. Einigermaßen aber ist denn doch eine Abschätzung möglich.

Zunächst möge das numerische Verhältniss der keltisch-romanischen Bezeichnungen zu den slavischen und dann dieser wieder zu den deutschen in's Auge gefasst werden.

Was Erstere betrifft, so ist es charakteristisch, dass Ortsnamen so viel wie keine sich vorfinden und ebensowenig solche Gewässernamen, abgerechnet die Hauptflüsse (Mur, Raab, Enns, Traun, Lafnitz?), in irgend massgebender Zahl uns begegnen. Dagegen zeigen keltoromanische Anklänge zahlreiche Höhennamen, welche besonders im Traun- und Ennsgebiete und in der Murauer Gegend sich vorfinden.

Die slavischen Ortsnamen greifen weit über anderthalb

hundert hinaus; an Gewässernamen, die sich theilweise mit den Höhennamen decken, werden Gegend- und Höhennamen in mindestens doppelter Stärke aufgebracht werden können. Es lässt sich daraus ermessen, wie sehr das ursprüngliche norische Bevölkerungselement dem zugewanderten slavischen gegenüber gering an Zahl war und andererseits, wie vielseitig der Slave im Oberlande als unmittelbarer Ansiedler angesehen werden muss, der Gegenden, Gewässer und Höhen in seiner Sprache benannte und neue Ortschaften gründete oder schon bestehenden den neuen Namen gab.

Um das Verhältniss der deutschbürtigen Gewässer- und Höhennamen zu den vom Hause slavischen zu würdigen, genügt die Abschätzung eines nahezu zehnfachen Uebergewichtes der Ersteren. Dies beweist für das verhältnissmässige Uebergewicht der ursprünglichen oder unmittelbaren deutschen Ansiedlung in der Gebirgswelt, deren Bodengestaltung er neu benannte, indem er im Laufe der Jahrhunderte stets tiefer in ihren Schoss eindrang.

Etwas ermässigt allerdings zeigt sich das numerische Verhältniss zwischen den slavischen und den deutschbürtigen Ortsnamen des Oberlandes. Denn da der Slave sich durch alle bedeutenderen Thalungen als Ansiedler verzweigte, gründete er an den günstigsten, schon bewohnten, oder diesen benachbarten Oertlichkeiten sein neues Heim. Ihm folgte darin der Deutsche, welcher für seine Niederlassungen allerdings ungleich mehr Gebiet sich friedlich eroberte, immerhin aber weniger Boden für eigentliche Ortsgründung, als solchen für Viehzucht, Holzung und Eisenbetrieb aufbrauchte.

Versuchen wir nun eine gegend- und bezirksweise Abschätzung der slavischen und deutschbürtigen Ortsnamen.

Für das Ennsthal und obere Traungebiet (Gegend von Aussee), mit 140 Orten in runder Zahl die Summe von beiläufig 30, also nicht ganz ein Viertel von Ortschaften slavischen Grundnamens. Nach Bezirken abgestuft zeigt sich nachstehende Scala: Gröbming hat nahezu $\frac{1}{3}$ solcher Orte, Aussee und Irnding über $\frac{1}{4}$, Schladming unter $\frac{1}{6}$, Liezen $\frac{1}{10}$;

der Bezirk von S. Gallen zeigt keinen solchen Ort. In der nordöstlichen Steiermark, im Gebiete der Mürz, stehen beiläufig 90 Orte, in den Bezirken von Maria-Zell, Mürz-zuschlag und Kindberg an 20 Orte, also über ein Viertel gegenüber; auf den ersten Bezirk entfallen $\frac{1}{6}$, auf den zweiten $\frac{1}{5}$, auf den dritten $\frac{1}{4}$ solcher Orte.

Der Kern des oberen Murbodens mit c. 250 Orte zeigt an mehr als 70 Orte slavischen Ursprunges, also mehr als ein Viertel. Auf die Bezirke Murau, Obdach und Leoben entfällt je $\frac{1}{5}$, auf Oberzeiring, Knittelfeld und Mautern je $\frac{1}{4}$ darüber oder darunter, auf O.-Wölz $\frac{1}{5}$, auf Neumarkt $\frac{1}{10}$, auf Judenburg $\frac{1}{10}$; derselben. Der Rotenmanner Bezirk mit dem Paltenthal weist auf 20 Orte an 3, somit $\frac{1}{6}$ auf.

Der mittlere Murboden weist in dem Brucker Bezirke, die Tragösser Thalung eingerechnet, über 70 Orte auf, von denen über 20, somit nahezu Ein Drittel slavische sind. Diesem Bezirke tritt der Frohnleitner mit beiläufig 40 Orte, von denen an 15 der gleichen Art angehören, also mehr als $\frac{1}{3}$ ausmachen, an die Seite.

Das nordöstliche Raabgelände und zwar der letztbesprochene Hartberg-Pöllau-Weizer Bezirk weist unter mehr als anderthalb hundert Orte an 15 slavischen Ursprunges somit $\frac{1}{10}$ der ganzen auf.

Wir werden auf diese Vertheilung, gewissermassen auf die mittelalterliche Topik oder Statistik des oberländischen Slaventhums noch einmal zurückkommen. Im Ganzen stellt sich den sechsthalb hundert oberländischen Orten der Gegenwart als Ganzem der thatsächlich bedeutende Bruchtheil von über 170 OO.-NN. slavischer Grundform gegenüber, also weit mehr als ein Viertel, beinahe ein Drittel der vollen Summe.

Diese Ausführungen mögen genügen, um die Verbreitung der slovenischen Nation während der ersten mittelalterlichen Epoche, seit dem Ausgange der grossen Völkerwanderung in unserer obern Steiermark bis in den äussersten Nordsaum nachzuweisen, und die slavische Grund-

form einer grossen Zahl deutscher Ortsbenennungen ans Licht zu stellen.

Die alten Urkunden unterstützen uns hiebei in doppelter Weise. Zunächst, aber nur selten — und wir nehmen die bezüglichen Belege im weiteren topographischen Umfange — findet sich der ältere slovenische Name deutsch übersetzt oder von einem ganz verschiedenen deutschen Namen verdrängt. So heisst es z. B. in einer Urkunde vom Jahre 879: „Nidrinhof (bei Leibnitz), was slovenisch: Udulenidur genannt wird“; in einer Urkunde von 1025 findet sich das slovenische „Kobilindul“ neben das deutsche „Merhental“ (d. i. Mähren = Pferde-Thal) gestellt.

Urkundlich wissen wir auch, dass „Rotenmann“ die Benennung des Ortes wurde, welcher ursprünglich Cirminah (offenbar fehlerhaft statt: Cirwina, Cerwena, slov. roth) hiess. Das rothe Männchen im Ortswappen bezieht sich auf den jüngeren Ortsnamen, der den ursprünglichen, slovenischen, verdeutschte. Aehnlich stellt e. Urk. v. 1257 „Hannenstadt“ neben „Petelina dolina“ b. Hörberg. In der Regel findet aber, wie an den vielen beigebrachten Beispielen erkennbar ist, bloss eine Umformung des slovenischen Ortsnamens statt und in den meisten Fällen ist diese an dem charakteristischen Ausgange —itz, auch —enz, slav. ica, ice ersichtlich. Oder es wird das slavische Grundwort mit einem deutschen, z. B. Ach (Ache), Thal, Berg, Leiten, Graben, Wald u. s. w. zusammengesetzt (Döllach, Pötschach — Liesingthal — Pleschberg — Dobraleiten — Feistritz-, Graszitzgraben — Pusterwald u. a.); an das Erstere die Ausgangssylbe ing (z. B. Liesing, Ingering) gefügt, die slov. Ausgangssylbe ussa, ossa in oes verwandelt (Göss, Tragöss, Traföss) u. s. w.

Wir müssen jedoch zur Klarstellung der geschichtlichen Ansiedlungsverhältnisse, der historischen Schichtung des Volkstums einen vergleichenden Blick auf die norische (kelto-romanische), slavische und deutsche Epoche zurückwerfen und daraus allgemeine Folgerungen zu gewinnen suchen.

Wenn wir nämlich die antike Fundkarte der Steiermark uns nochmals vor Augen führen, so stimmt in vielen Stücken die Vertheilung der antiken oder kelto-römischen Fundstätten mit der urkundlich feststellbaren Verbreitung des slovenischen Volkes im mittelalterlichen Steiermark überein.

Das Mürzthal zeigt noch äusserst geringe Ansiedlung, die Masse des Gebirgslandes zwischen dem Rinnsaal der Mürz und der Palten, ausgenommen Aflenz und Tragöss, erscheint als grösstentheils ödes Gebiet, ebenso der Bodenraum zwischen der Enns und obern Mur, abgesehen von den zerstreuten, am Strome selbst sich verdichtenden Ansiedlungen, Thalgelände des genannten Flusslaufes. Dasselbe gilt auch von der weitläufigen Gegend, die wir als Viereck durch die Punkte Bruck, Mürzzuschlag, andererseits nordöstlich: Birkfeld, Passail, Dechantskirchen und Friedberg begrenzen können.

Im Mittellande begegnet uns ein solcher leerer Raum zwischen den Thalläufen der Kainach, Lassnitz und der kärntnisch-steiermärkischen Gebirgsgrenze.

Wir können dies noch etwas näher bestimmen und zwar mit Rücksicht auf die wichtigsten antiken Funde, die Inscriptiones latinae auf dem Boden des Oberlandes, unter gleichzeitiger Betrachtung der topographischen Angaben auf Felicetti's Karte und der obigen Zusammenstellung der Zahlenverhältnisse von Orten slavischer Grundform.

Im Ennsthale, beziehungsweise untern Paltenthale, sind solche Fundorte: Admont, Liezen (Styriate), Wörschach, Rotenmann, Trögelwang. — Man sieht, dass der römische Strassenweg das Ennsthal nur im östlichen Theile durchschnitt, um die Verbindung über den Pyhrnpass gegen Ovilabis (Ovilaba: Wels) und die Donaustrasse offen und sicher zu halten, und dass der Römer an keine eigentliche Colonisation des Ennsthalbodens dachte.

Letztere Thatsache zeigt sich überhaupt im ganzen Oberlande, wo es nur auf die Anlage oder Erhaltung der norischen Strassenzüge, Vicinalwege und Saumpfade im Interesse des Verkehrs, des Bergbetriebes (denn im „Innerbergischen“

bestanden uralte Bergwerke, die „Ferrifodinæ Romanorum“) und der militärischen Zwecke ankam.

Im mittleren Murgebiete vom Grazer Felde abwärts und ebenso im norisch-pannonischen Raabgelände scheinen die römischen Ortsanlagen etwas dichter, wie sich aus den Fundstätten schliessen lässt und auch in der Natur der Sache gelegen zeigt. Man beachte beispielsweise nur die hohe strategische Bedeutung des römischen Vorortes Flavium Solvense (Leibnitz) und dessen weitgedehntes Stadtgebiet.

Kehren wir zum Ennsthal zurück, das, als Gau betrachtet, so ziemlich mit den heutigen Bezirkshptm. Liezen und Gröbming zusammenfällt. Hier begegnen uns im 12. Jahrh. mehr als 30 urkundlich verbürgte Orte. Dagegen erscheint der grosse Raum zwischen Admont, St. Gallen und dem Mürzthal als förmliches Wald-, Jagd- und Weidegebiet, mit höchst vereinzelt An-siedlungen. Das ganze Salzgebiet zeigt sich grossentheils als eine Wildniss, nicht viel anders als in der Römerzeit. Hinwieder gewahren wir im Mürzthal, dem der Römer fernblieb, ebenso wie er den Semeringer-Pass als grossen Verkehrsweg nicht benützt zu haben scheint, an ein Dutzend Ortsgemeinden. Diesem Mürzthalgau gehört auch das Aflenzthal zu.

Der obere Murboden bietet antike Fundstätten um Neumarkt (Noreja), Murau (Tarnasicum?) und deren Nachbarschaft, zu Katsch, Trübdorf, S. Peter am Kammersberge, S. Georgen, sodann im Gebiete von Knittelfeld und Judenburg; zu Kobenz, S. Margarethen, Gr.-Lobming, Fohnsdorf, Weisskirchen und Eppenstein, — endlich zwischen Leoben und Bruck: zu Pischk, Dionysen, Donawiz und Traboch. — Wir begreifen daher auch, dass dieser kelto-romanische Kulturboden den Slaven und dann den Deutschen zu zahlreichen Niederlassungen einlud, welche schon im zwölften Jahrhundert auf eine stattliche Zahl veranschlagt werden können. Der eine der beiden Gaue, in welche der obere Murboden gliedert erscheint, — der pagus Undrimatale („Ingering-Gau“), umfasste das Gebiet des Ingeringbaches, den Judenburg-Knittelfelder Landstrich an beiden Mufnern und das Gebiet von Zeiring —

letzteres höchst wahrscheinlich — mit weit über dreissig urkundlich bekannten Ortsgemeinden, während der Leobenthaler Gau oder die Leobner Grafschaft (pag. s. comit. Liupinatal a. Liubenetal) ostwärts bis über Bruck hinab gegen den Röthelstein (Rotinsein — der Grenzberg des obersteier. Erzpriestersprengels oder Archidiakonates) und den Plankogel ausgedehnt, nordwärts (mit dem ihm zugehörenden Geiserwalde) beim Triebenthal an das Paltenthalgebiet, als Theil des Ennsthalgaves, stossend: über zwanzig Gemeinden, darunter das grössere Gebiet Chroat, „Kraubat“ (irrigerweise früher mit dem kärntnischen pagus Crovati verwechselt) aufweist.

In dem Murthale vom Röthelstein (Mixnitz) bis Gösting, von wo der Hengistgau, mit Graz (Hengistburg?) anhub, sind: Adriach (urk. auch Agriach), Schl. Alt-Pfannberg, Waldstein, Brenning, Semriach, Feistritz, Kl. Stübing, Rein und Gradwein durch römische Inschriftenfunde gekennzeichnet. Im 12. Jahrh. treten hier: Adriach, Steindorf, Uebelbach, Semriach, Peggau, Friesach, Rein, Gradwein, Strassengel und Gösting in den Vordergrund.

Nicht klein ist endlich die Zahl der antiken Fundstätten im östlichen Raabgelände. Hier begegnen uns im eigentlichen Raabthal von Norden südwärts: Fladnitz, Thanhausen, Weiz, Radegund, Kumberg, Enzersdorf, S. Ruprecht, Freiberg, Gleisdorf, Gleichendorf; im Feistritzthale: Altenmarkt, Hainersdorf, Pichelsdorf, S. Johann, Wagnerberg, Stubenberg, Dech, Rossegg, Rabendorf, Heilbrunn; im Safenthale: Waltersdorf, Kaendorf, U.-Tiefenbach, Hartberg und Pöllau; im Lafnitzthale: Grafendorf und Vornau und endlich im Pinkathale: Dechantkirchen und Friedberg. Zeigen erstlich die im Drucke hervorgehobenen Orte die nördlichste Grenze dieser Fundstätten, so zeigt sich anderseits in den Urkunden des neunten, zehnten bis zwölften Jahrhunderts diese Gegend als bevorzugtes deutsches Colonisationsgebiet, mit zahlreichen Ortschaften, unter denen grossentheils jene, die wir als antike Fundstätten aufzählten, bedeutsam hervor-

treten. Dagegen gab es verhältnissmässig dünne Slavenansiedlung im Raabgelände, was als bedeutsame Thatsache erscheint. Halten wir diese kurzen Erörterungen im Zusammenhange mit den früheren Angaben über die numerischen Verhältnisse slavischer Ortsnamen des Oberlandes fest, so ergeben sich zwanglos nachstehende allgemeine Schlüsse:

1. Die Summe der antiken Fundstätten des steirischen Oberlandes steht in einem unlängbaren Gleichmasse zu den Slavenansiedlungen und der deutschen Colonisation des 9.—12. Jahrhunderts; insoferne von dichteren Ansiedlungsgebieten die Rede ist.

2. Dieses Verhältniss tritt auf dem oberen und mittleren Murboden und im Raabgelände in Geltung.

3. Ueberall aber zeigt sich das Slaventhum entweder nur in lockeren gruppenweisen Beständen oder in zerstreuten Einzelniederlassungen, vorwiegend in breiten Thalungen oder an der Ausmündung der Thalgräben, — den Hochgräben und dem Bergwalde fernbleibend.

4. Das Mürzthal und seine Nachbarschaft, noch mehr das breite Gebirgs- und Waldgelände zwischen Enns und Mur an der Wasserscheide beider und vor Allem das Salzgebiet erscheinen als grossentheils unberührt von römischer Kulturthätigkeit, als späterer Colonisationsboden der slavischen und deutschen Ansiedlungsperiode. Gleiches gilt vom Ennsthal in seinem Haupttheile, doch erscheint dasselbe zufolge seines Zusammenhanges mit dem Traungau e Ober-Oesterreichs und mit dem Salzburger Hochstiftslande verhältnissmässig rascher als deutscher Ansiedlungsboden mit slavischer Grundlage entwickelt.

5. Jedenfalls waren bei diesem landschaftlichen Gepräge und dem oben erörterten Zahlenverhältniss zwischen den Ortsnamen slavischer Wurzel und der Masse heutiger Ortsnamen im Ganzen, gering gerechnet, zwei Dritttheile des jetzt bewohnten Oberlandes erster oder neuer Ansiedlung und Urbarmachung gewärtig.

6. Das obere Raabgebiet bildet eine scheinbare

Anomalie mit Rücksicht darauf, dass die antiken Fundstellen offenbar auf dem wichtigen Grenzgemärke Norikums und Pannoniens dichter gesäet, derart gegen die slavischen Ortsgründungen überwiegen; immerhin aber gewahren wir sie in Thal-läufen von Flüssen slavischer Namensform, und das starke Zurücktreten slavischer Ortsnamen gegen deutsche auf diesem Boden erklärt sich einfach daraus, dass hier inmitten des dünn gesäeten Slaventhums verhältnissmassig früh der grösste Grundbesitzer, nämlich die Salzburger Kirche, colonisierend eingriff.

Bei diesen grossen Bodenmassen, die der im Oberlande an sich dünn gesäeten slavischen Bevölkerung so gut wie ganz fremd blieben, gab es endlich Raum vollaufzur un mittelbaren Colonisation durch das deutsche Volkselement, — so zwar, dass sie jene Art von Ansiedlung überwog, zu Folge deren der deutsche Ansiedler inmitten bereits bestehender slavischer Ortschaften oder in deren Nachbarschaft sesshaft wurde.

Die Urkunden des 10., 11., 12. Jahrhunderts lehren, wie viele Schenkungen an Grund und Boden deutschen Hochstiften und Klöstern, Hochadeligen und Dienstmannen edler Geburt durch die Karolinger und ihre Nachfolger, die deutschen Könige, zu Gute kamen. Allgemach füllten sich auch die engeren, früher unbewohnten Gebirgsthalungen mit Gehöften und Ortschaften, in den gemischten, slavisch-deutschen Gegenden wurde die deutsche Nationalität die überwiegende, herrschende, und assimilirte oder absorbirte allgemach die numerisch schwächere slavische Bevölkerung, die eben keinen Nachschub erhielt, überdies auch in ihrer sozialen Stellung, was die Grundunterthänigkeit betrifft, augenscheinlich minder berechtigt gedacht werden muss als der deutsche Ansiedler. Denn die slavische Bevölkerung ward denn doch immer mehr einer fremden, der deutschen Herrschaft unterthänig, unter verschiedene geistliche und weltliche Herren — sammt den von ihr behausten Boden-gründen — vertheilt, während die deutsche Bevölkerung mit

diesen Grundherrschaften ins Land kam oder dahin unter günstigeren Verhältnissen verpflanzt wurde; jedenfalls also bestimmte Colonistenrechte genoss.⁴⁾

Wenn man auch annehmen wollte, dass ein Theil dieser oberländischen Slavenbevölkerung auswanderte, etwa nach Untersteier, was vielleicht als Argument für die Verdichtung der unterländischen Anwohnerschaft verwerthet werden könnte, so wäre eine solche Annahme theils problematisch, theils nur in sehr beschränktem Sinne statthaft, da, abgesehen von der Geräumigkeit des ohnehin dünn bevölkerten Ansiedlungsbodens im Oberlande — der slavische Bauer fest an seiner Scholle klebte und nirgendwo ein besseres Loos der Grundunterthänigkeit gefunden haben würde. — Er germanisirte sich im Grossen und Ganzen. Dies konnte um so durchgreifender und nachhaltiger vor sich gehen, je allmäliger es eintrat, je länger wir Slavisches und Deutsches im gesellschaftlichen Leben, in Rechtsbrauch und Sitte aneinandergrenzend gewahren. So finden wir z. B. urkundlich noch um 1070 slavische Huben oder Ackermaasse in der Gegend von Leoben angeführt; zahlreiche Hörige mit slavischen Namen neben deutschen erscheinen um 1030 in der Gegend des obersteierischen Ortes Lint, um dieselbe Zeit bei Scheifling, einzelne o. 1042 in der Gegend von Graz u. s. w., — und so wie jene Zeit slavisches und bairisches Ackermaass ausdrücklich scheidet, bairischen Rechtsbrauch speziell hervorhebt⁵⁾,

⁴⁾ Einen beachtenswerthen Beitrag zur quellenmässigen Geschichte der grundherrschaftlichen und Grundunterthänigkeitsverhältnisse lieferte L.-Arch. Prof. v. Zahn i. s. Abh. „Die Freising. Güter i. d. Steiermark“ (Mitth. d. h. V. f. St. 11. Bd. 1861). Die von Prof. Dr. F. Bischoff vorbereitete Weisthümersammlung wird hiefür eine massgebende Grundlage liefern.

⁵⁾ So finden wir in der um 1030 ausgestellten Urkunde des B. Egilbert v. Freising, worin er mit dem adeligen Herrn Sighart Güter und Hörige zu Lint gegen andere zu Scheifling austauscht, folgende Namen von bischöflichen Hörigen oder Eigenleuten: Ratigoi*, Sitiuit*, Adalpreht, Wola*, Sitalaz, Bratreza*, Dobroziza*, Gelen*, Wito-brater*, Uraniza*, Brazuta*, Radoz*, Steizemo*, Dridodrago*, Egizi,

so zeigt sie auch deutsches und slavisches Wesen als gleichberechtigt, wenn neben den deutschen hochadeligen Herren und Frauen auch slavische Güterbesitzer, freier und edler Abkunft genannt werden, so z. B. um 1148 die edle Frau Dobronega, um 1188 Tridizlau mit seiner Gattin Slava, die Stifter der Kirche zu Liesing, 1190 Mogoy von Gestnich (Gösting) u. a. Ob Gaugraf Turdegowo im 10. Jahrhunderte dem slav. Adel zugerechnet werden solle, ist eher zu bejahen als zu verneinen, da die andere urk. Namensform Durgowes noch mehr dafür spricht.

Das Gleiche spiegelt sich in dem Vorkommen der Ortsnamen slavischer Grundform, dicht nebeneinander in Gegenden durchaus jetzt deutscher Bevölkerung.

Die deutsche Bevölkerung hat jedoch nicht blos das Gebiet der Steiermark bis gegen den Draustrom durch friedliche Waffen, mit der Macht der Arbeit und Cultur erobert, sie hat sich auch im Unterlande heimisch gemacht, und vor Allem in den Städten, die in der Regel um Pfalzen oder Herrschaftssitze der Markgrafenherzoge als Ansiedlungen von Gewerbs- und Handelsleuten erwachsen. Marburg, d. i. March-

Sicca, Otloch, Dridogoi*, Imiza*, Sigipurach, Aza, Gohza, neben denen des Adels: Peraman, Zato*, Adelhalm, Scizniz*, Woluolt, Pero, Dietrich, Trebeiza*, Ruoza*, Imala*, Mirlaz, Penno, Dobriza*, Anza*, Dietta, Dieza, Dietrat, Rihpolt, Meiza*, Adalsuint, Radonga*, Eeegoi*; die mit Sternchen bezeichneten sind entschieden slavischer Herkunft. — Die „Hörigen“, welche K. Heinrich III. dem Mkgfn. Gotfrid mit 2 Huben zu Gestnic (Gösting) b. Graz schenkt: Wengei, Stano, Trevino und Obolom sind — vielleicht mit Ausnahme des Erstgenannten — ebenso Slovenen.

„Slavische“ Hube (mansus, huba, sclavonicus-a) erscheint z. B. 1065 b. Katsch (Catzis), in Peterdorf, 1070 in der „Grafschaft Leoben (Liobane)“, 1140 zu Stegersdorf (Stoigoistorf) und Mooskirchen (Mosen) im Kainachthale, bei „Edilingen“ im Liesingthale, b. Traboch, 1160 zu Trausdorf (Trasnestorf) b. Graz, 1172 zu Krotendorf b. S. Florian a. d. Lasnitz, u. a. m. Die nach bairischem Rechtsbrauche beim Ohrläppchen herangezogenen Zeugen (testes per aures attracti, testes auriculares) sind eine häufige urkundliche Erscheinung.

Markburg, die „Burg der Mark“ als „Stadt“ seit dem Schlusse des 12. Jahrh. in Urkunden auftauchend, als „Burg“ bereits 1164 genannt und unzweifelhaft älteren Bestandes, — zeigt durchaus deutsche Altbürgerschaft⁶⁾. Gleiches findet sich bei Cilli. Allerdings war das einst blühende norisch-römische Celeja seit der Völkerwanderung verfallen und klein geworden; der Chronist des 14. Jahrhunderts, Johannes Abt von Viktring, spricht von der antiken Trümmerwelt im Umkreise dieses Ortes, desgleichen im 15. Jahrh. Enea Silvio als Kosmograph. Immerhin haftete an Cilli eine unverwüstliche Bedeutung. Es blieb der Vorort des Santhales; der untermärkische Graf Günther von Hohenwart († 1149) schreibt sich „Graf von Cilli“, die Heunburger Grafen nahmen hier ihren Sitz, und ein kräftiges Gemeinwesen bestand unter den Grafen von Cilli, wenn auch Cilli erst um 1451 das Recht der Ummauerung als geschlossene Stadt erhielt. — Selbst in Pettau (Bettove, Petow, Pettaw), das als civitas im 9. Jahrh. wieder auftaucht und als „untere“ und „obere“ Stadt unterschieden wird, deren Drittheil einem „Karantaner“ (d. i. einem slovenischen Adeligen) gehörte, wegen dessen Hochverrathes jedoch der Salzburger Kirche verliehen ward, wie der allerdings gefälschte aber in einer echten Kaiserurkunde vom 7. März 976 inhaltlich erneuerte Gabbrief erzählt, wurde der Kern des Bürgerthums deutsch, wie Urkundennamen des 13. Jahrhunderts bezeugen.

So entwickelte sich auch ziemlich rasch auf antiker, norisch-römischer und slovenischer Grundlage im „Mittellande“ zwischen der oberen oder karantanischen und der „unteren“ Mark — der Ort Leibnitz (Libenica, Lipnizza, Libenic, Libniz, Libenizze, Libenz) als salzburgische Colonie, dort wo einst Flavium Solvense (Seckau-Leibnitz) stand und später der

⁶⁾ Darüber handelt Prof. Rud. Reichel in der beachtenswerthen Abhandlung im Marburger Gymn. Progr. v. J. 1867: „Die deutschen Geschlechtsnamen mit besonderer Rücksicht auf Marburger Namen.“ Es wäre wünschenswerth, wenn wir eine Reihe solcher sprach- und lokalgeschichtlicher Monographien besäßen.

Doppelort (?) Ziub (1051: Ziuip) und Lipnizza 890—970, je als „civitas“ bezeichnet, erwachsen war. Er und das ganze Leibnitzer Feld wurden im Laufe der nächsten Jahrzehende deutscher Ansiedlungsgrund. — In gleicher Weise, d. i. auf slavischer Grundlage müssen wir uns im „Oberlande“ Leoben (vgl. o.), den alten Pfalzort des pfalzbairisch-traungauischen Grafengeschlechtes, erwachsen denken, welcher als „Stadt“ allerdings erst in der letzten Zeit der Traungauer, seit 1160, urkundlich auftritt. Es verhält sich damit offenbar ganz ähnlich wie mit unserer Landeshauptstadt Graz — Grätz⁷⁾, deren Name gleichfalls aus slavischer Wurzel entspross und zunächst nur die „Burgstätte“ (Burgstadt, castrum) — schlechthin bedeutet. Als solche mochte sie, wie dies schon die eigenthümliche centrale Stellung des Schlossberges in der breiten Thalebene nahe legt, in dem alten mittelsteierischen Hengstgau (pagus, comitatus Hengist, Heingist — vgl. das Hengistfeldon am Schl. des 9. Jahrh., woselbst K. Arnulf mit Brazlawo, dem befreundeten Slavenfürsten, eine Zusammenkunft hatte), eine hervorragende Stellung behaupten, und so hat die scharfsinnige Conjectur Felicetti's Vieles für sich, der die um 1053 von den Ungarn als Bundesgenossen des aufständischen Baiernherzogs Konrad besetzte Hengistburg in „Karantanien“, — dessen Bestandtheil unsere heutige Steiermark damals ausmachte, — als unser Graz auffasst, wengleich die urkundliche Bezeichnung der Gegend Hengstberg bei Wildon (1126 ff. Heingist, Hengiste, Henngest) — mit den Pfarren S. Mar-

⁷⁾ Es ist nicht unsere Aufgabe, die Namensschreibung Graz oder Grätz zu erörtern. Schreiner und Jeitteles handelten davon des Breiten, jener in der Steierm. Ztschr. VII. 2. 123 f.; dieser in den Mitth. 20. H. S. 54 f.

Schon in den Urkk. v. 1128—1189 findet sich Gracz, Grace, Graiz, Graze, Græce, Graeci, Greece, Gracce, Graze neben und durcheinander. Für die Berechtigung der Schreibung „Grätz“ spricht das auch in den anderweitigen — Grätz (wie z. B. Grätz b. Troppau, Königgrätz, Münchengrätz in Böhmen u. s. w.) wirkende Umlautgesetz, für „Graz“ das massgebende Volksidiom. á = ä)

garethen und S. Lorenzen — für die Gegend des Wildoner Berges zu sprechen scheint. Felicetti's schwerwiegende Gründe jedoch, andererseits die natürliche Sachlage, der zu Folge aus dem Vororte des Hengistgaues, aus der Hengist-Burg, Gradec schlechthin von den anwohnenden Slovenen genannt, die schon seit 1128 urkundlich genannte und bevorzugte Pfalz der Traungauer, die Landeshauptstadt, als bairische Kolonie deshalb auch („Pairisch-Grez“, Grecium bavaricum⁶⁾), zum Unterschiede von „Windisch-Graz“ genannt), am Fusse der „Burg“ erwuchs, kämpfen jene Bedenken nieder. Ueberdies lässt sich ganz gut begreifen, dass der Name „Hengistburg“ zu einer Zeit auftauchen und ganz verschwinden konnte, während sich die allgemeinere, slavisch-deutsche Benennung erhielt.

Halten wir ferner Umschau unter den übrigen Vororten, wie sie uns z. B. als „herzogliche Aemter“ (officia) in „der ältesten und wichtigsten Statistik“ des Landes, in dem landesfürstlichen Hubbuche oder im Rationarium Styriae v. J. 1267, der dankenswerthen Arbeit des Thüringers Helwig, Schreibers oder Notars bei dem damaligen Landeshauptmanne K. Ottokars, B. Bruno von Olmütz, begegnen, — so sind es im Oberlande: Bruck, eine Stadtgründung des genannten Königes an der wichtigen Mündungsstelle (Muoriza-Kimundi) der Mürz in die Mur; das weit ältere Judenburg (Judinburch, Judenpurch) schon 1074 urkundlich genannt und ein frühes Zeugnis von der Ansiedlung jüdischer Geschäftsleute als markgräfliche, dann herzogliche Kammerknechte, wie „Judendorf“ bei Graz und Gratwein (c. 1128 schon: uilla Judeorum, Judendorf) der Ansitz israelitischer Händler, welche vornehmlich den Handel nach Obersteier mit den unterländischen Weinen besorgten, sobald diese die sog. „Weinzettel“-Brücke bei Graz als Verzollungsstation (Weinzettel soviel wie Wein-Bollete) passirten (urk. erscheint auch ein Judendorf bei Predlitz c. 1075, bei Leoben? 1230, und bei Judenburg selbst c. 1208); ferner

⁶⁾ So schreibt der Italiener Aeneas Sylvius im 15. Jahrh. zum Beweise, dass wirklich Grez neben Graz als Lautform bestand.

Neumarkt, neben dem weit älteren Grazlupp (Grabsdorf), eine jüngere Gründung, erst seit der letzten Babenberger-Epoche um 1240 genannt; Aussees. o. und das uralte Admont, dessen Name nicht von dem lateinischen: Ad montes, „an den Bergen“, abgeleitet werden darf, sondern wie die älteste urk. Schreibung aus d. JJ. 859—1187: Ademundis, Adamunta, Ademunt, Admunt (vgl. das „Orment“ im Munde der Landbevölkerung) nahe legt, als „Mündung“ des Aden-Baches in die Enns gedeutet werden muss, wie die Analogie mit: Gmunden, Gmünd, Lava- oder Lavant-gmünd u. s. w. lehrt.

Diesen Oertlichkeiten haben wir noch das alte Zeiring (s. o.), urk. s. 1139 genannt, das noch früher auftauchende Rotenmann = Cirwina (s. o.) — s. 927, 1048 und Knittelfeld beizugesellen, das, weit jünger, urk. s. 1224 als „Chutel — Cuttel — Chnutl — Chuettel-Felde“ geschrieben, seine reindeutsche Gründung sattsam verräth. Mürzzuschlag (Mürzzuoslag) tritt erst s. 1235 urkundlich auf.

Im Mittellande als zum Murgebiete gehörig: Voitsberg (Voitesperch, voit: Vogt), bei dem älteren Piber, als „Burg“ s. 1183, als „S. Margarethenkirche von Piber“ bereits s. 1103 angeführt, das eine sehr haltlose Combination gar mit Wogastisburg, dem Schlachtplatze zwischen dem semonischen Slavenbunde und dem merowingischen Frankenheere nach 622 in Verbindung setzen wollte, und Wildon (s. 1147 Wildonie, Wildonia), auf dessen Namen wir noch zurückkommen werden; ferner Radkersburg (1182 Rakerspurch, Racherspurch, Radechspuch), dessen urkundliche Schreibung in den Jahren 1211—1269: Ratcoys-, Rategoys-, Ratigoyspurch oder burg auf den wahren Ursprung des Namens, die Burg des Rategoy, Ratigoy, auf einen Slavennamen zurückführt.

Dazu seien noch Leibnitz (s. o.), Fürstenfeld, eine Gründung der Babenbergerzeit s. 1200 (1268 als Zollstätte genannt) und Luttenberg, als Gegend 1174: Lutun werde geschrieben (lüt oder liut und werder: Insel? mit Rücksicht auf die Bodenstellung des Ortes) angeführt.

Dem Raabgebiete gehören: Birkfeld (s. 1268 gen.) und Feldbach (s. 1188? urk. gen.) an.

Die Vororte des Unterlandes, Marburg und Pettau, welche in dem „Rationarium“ aufgeführt erscheinen, wurden bereits behandelt, ebenso wie Cilli; noch seien Tiffer (als „Tyuer“ 1182 ein Name unklaren Ursprunges) und Sachsenfeld (Sachsenuelde 1182) aus jenem Verzeichnisse angeführt.

Man ersieht aus diesem Ueberblicke, wie sehr unter den Vororten des Landes die deutsche Namensbildung vorherrscht und auf die deutsche Gründungsepoche zurückleitet.

Anderseits darf uns der deutsche Name von Ortschaften inmitten der zusammenhängenden Slavenbevölkerung des unteren Landes, wie z. B.: Schönstein, Weitenstein, Landsberg, Hohenegg, Lindegg, Drachenburg, Hörberg, Peilenstein, Lemberg u. s. w. nicht beirren. Der Name rührt nämlich her von den bezüglichen deutschen Herrschaftsbesitzern und Schlossinhabern, welche durch Schenkungen, Kauf und Tausch in rein windischen Landestheilen handsässig geworden, Anlass nahmen, deutsche Namen ihren Burgsitzen und den Ortschaften um dieselben zu geben.

IV.

Doch — wie müheselig auch so Manchem unsere Wanderung erscheinen mag, noch sind wir nicht zu Ende; noch stellen sich uns wichtige Fragen in den Weg, die wir nicht umgehen dürfen. Der Boden dieser Fragen ist wieder vorzugsweise das obere und mittlere Steierland.

Zunächst drängt es den Geschichtsfreund sowie den Liebhaber der Sprachforschung zu ergründen, wie geartet wohl Ursprung, Bedeutung und Alter der deutschen Ortsnamen (beziehungsweise Gegend-, Berg-, Fluss- u. s. w. Namen) des bezeichneten Gebietes seien?

Die Frage nach dem Ursprunge oder der Herkunft dieser Namen ist bereits früher erörtert oder doch berührt worden; wir brauchen also die gewonnenen Ergebnisse bloß zusammen zu fassen und zu ergänzen.

Wir begegnen erstlich höchst vereinzelt Benennungen, die aus der keltisch-römischen Epoche in ihrer Grundform sich erhielten; — zweitens solchen, die nachweislich slavischen Ursprunges sind und deutsch umgeformt wurden; Namen ferner, welche, obschon deutsch auslautend, bezüglich der Wurzel bisher eine sichere Deutung ihrer Herkunft nicht erlebten und noch immer dem Scharfsinn der Keltologen, Romanisten, Germanisten und Slavisten mehr minder als artiger Rebus entgegentreten.

Wir haben oben eine bezügliche Aehrenlese unter den Höhennamen des Oberlandes veranstaltet. Auch unter den Ortsnamen gibt es solche offene Fragen, die der Kelto- oder Rhetologe, der Germanist, Slavist und Romanist unter das Messer seiner Forschung nehmen möge. Hier seien nur beispielsweise angeführt:

Adriach in Oberst. b. Frohnleiten (urk. 1066 ff. Agriah, Agrich, Adriach, Adria). Vgl. Adriach in Kä. Afram b. Wildon (1147 ff. Averam, Auram, Aueramsteten; ist wohl ein Eigenname?). Andritz b. Graz (Enderz, Endritz o. u. u. s. 1290 urk. auf.). Vgl. Entriche — oder Enthristanne, urk. N. d. Grebenzalpe b. Friesach. Vgl. aber auch d. untersteier. Andrenzen; slov. Eigenname? Floing und Floning —? slov. Wzl.: planina „Ausholzung, Rodung“. Formin in Unterst. im Pettau Gerichtsbez.? Furrach in Oberst. Ennsthal.? sl. bor: Fichten-Wald. Gralla b. Leibnitz (1170, 1190 urk.: Grælaw, Grilow; slavisch oder slavisch umgeformt? Wurzel?). Malleisten. (Vgl. Mallendorf [slov. Malna] in U.-St. Ger.-B. S. Leonhard, Mallebarn in N.-Oe.) Wzl.? malena: Himbeere etwa maleniště: Himbeerstätte? oder von altdeut. „māl“: Grenze und „leist“: Weg, Spur. Mantrach b. Leutschach.? Montpreis in Unterst. (urk. 1190: Munparis)? Mortantsch s. o. Nug im Wildoner G.-Bez.? Passail s. o. Ramsau. Salla b. Köflach. Vgl. d. krain. Salla, slov. F. Zala; d. ungar. Szala oder Zala-vár, Zala-Egerszeg u. s. w. slav.? Sulb b. Deutsch-Landsberg (1136: Sulba-, pa, pe), vgl. o. Grazlupp, Grasulpa u. d. Flussn. Sulm (Sulpa). Tobis im Wildoner Bez.?

sl. Wzl. dob. Vgl. o. den O.-N. Tober, die unterst. Dobje. Trafeng; wahrsch. slav. Wzl. drevo. Vgl. d. unterst. Drevenik u. o. d. OO.-NN. Traboch u. Trofajach. Wildon. (Vgl. Wilten: Veldidena b. Innsbruck.)

Die Reihe liesse sich allerdings verlängern, doch wir müssen es bei dieser hinreichend ausgiebigen Probe bewenden lassen.

Den Schluss unserer Skizze haben jene Ortsnamen zu bilden, welche vorzugsweise dem Ober- und Mittellande der Steiermark eigenthümlich, die Hauptmasse bilden und als echte Kinder der Mutter Germania, als deutschbürtige Ortsnamen uns entgegenreten.

Die Bedeutung der Ortsnamen, welche wir als deutschbürtig ansehen müssen, gliedert sich nach mannigfaltigen Gesichtspunkten. Einmal sind es physische Verhältnisse, die sich in der Localbenennung abspiegeln und an dem Boden der Ansiedlung haften oder doch ursprünglich vorhanden waren. So macht sich die Gestaltung des Bodens in den Namen geltend, welche Berg, Bühel (Pichel), Alpe, Thal, Eben (z. B. Sommer-Eben), Graben, Grube, Klausen, Winkel, Graden, Spitz, Gschaid (Weggschaid), Krumpfen, Leiten u. s. w. alleinständig oder in Zusammensetzungen, z. B. Frohn-leiten, die schöne, anmuthige Leiten oder Thalung (mhd. vröne), darbieten. Dahin gehört auch z. B. Hangenberg, Gleichenberg, Himberg, Kindberg (urk. Chindenberc) d. i. hinter d. B. Vgl. d. O.-N. Hinterberg. — Oder spielt diese Rolle das belebende Element der Landschaft, fliessendes Wasser: Brunn (Quelle), Bach, Ache erscheint im Namen ausgedrückt; noch häufiger fällt der Eigenname des Baches und Flusses mit dem der Ortschaft zusammen. Man denke nur an die Mürzsteg, Mürzzuschlag, Murau, Drauburg, Kainach (abgesehen von den weit zahlreicheren Namen letzterer Art, die wie Feistritz, Lafnitz u. s. w. slavischen Ursprunges sind, wie wir oben gewahrten).

Neben den Namen mit Wald, Hart, Haag, Forst, Feld, Au, Wies u. s. w., die sich auf die Kulturbeschaffenheit der Bodenfläche beziehen, finden sich auch solche, in denen

die klimatischen und atmosphärischen Localverhältnisse zum Ausdrucke gelangen, wie z. B. Sommer, Winter, Kalt, Licht, Sonn, Schatt(en). So ist vielleicht Kallwang als Kaltenwang (wang, wane im Althochd. Bezirk, Niederlassung) aufzufassen, wengleich auch eine zweite urkundliche Namensform: Cheichel, Chichel-wang für anderes („Kall“ keltisch?) zu sprechen scheint. Ferner spiegelt sich in den Ortsnamen die besondere Bodenfarbe, die Anmuth oder Wildheit, also die Physiognomie der Gegend zur Zeit der Ortsgründung; wie die Zusammensetzung mit: grün, schwarz, roth, schön, eben, wild, bösen — veranschaulichen. Namenbildungen mit: Vorder, Hinter, Ober, Unter, Nieder, Hoch, Inner — beziehen sich auf die Lage der Ortschaften zu einander. Die Zusammensetzungen mit „Strass“ (Strasse) bei Orten an uralten Verkehrswegen oder mit: Furth, Steg, Bruck (Brücke) sind ebenso selbstredend, wie anderseits die Benennungen: Oed, Einöd. (Strassgang, Strassengel, urk. Strazinolun, Strazindel — wahrsch. Strass-zengelin (mhd. demin. v. zange), die „Zange“ der Strasse, wo letztere einen engen Bug beschreibt.) Die Ortsnamen knüpfen sich auch an die Gesteins-, Pflanzen und namentlich an die Thierwelt. Die Metallschätze des Bodens, Wald- und Obstbäume, Gesträuche, Blumen, Wald- und Haustiere treten in ihnen zu Tage. Beispiele liefert jedes Ortslexikon der Steiermark.

Man denke nur an die Ortsnamen Bircha (Birke) und die bezüglichen Zusammensetzungen, an die: Buche, Eiche, Lerche, Hasel, Kirsche, Birne u. s. w. in ihrer namenbildenden Rolle, an die Compositionen mit: Hirsch, Hase, Kuh, Geis, Gemse, Eber, Fuchs, Geier, Rabe, Falke, Taube u. s. w. Fisch, Krebs („Krois“ im Idiom: Kroisbach u. s. w.), an Pflindsberg (v. d. altd. vlins: Kiesel, Fels) bei Aussee, an Erzberg bei Passail, Bleiberg bei Alt-Irdning, Eisenerz, Eisenberg bei Hausmannstätten, Eiseneck in der Schladnitz (Göss), Silberberg (Gegend bei Gradwein), Silbergraben bei Trofaiach, Goldsberg bei Kapfenberg, die Goldtratten bei Maria-Zell, wobei aber immerhin es zweifelhaft bleibt, ob nicht das „Gold“ eine Umformung des

slov. goly: kahl, sei u. s. w. Hierher gehören auch die O.-N. mit dem Grdw. blâ, plâ (blâhen, blahen) z. B. Plaberg, Plahüten u. A., welches letztere Eisen- oder Erzschnelze oder -Röste bedeutet.

Gerade aber die Musterung der Thiernamen in unseren heimischen Ortsbenennungen liefert sehr bedeutsame Anhaltspunkte für die Oertlichkeiten oder den lokalen Charakter der historischen Fauna, und zwar vor allem in Bezug jener Thiere, welche gegenwärtig hierzulande als gegendweise ausgerottet oder im ganzen Lande bereits ausgestorben zu gelten haben. Schon der Gegendname Sausal, der heute eines der schönsten Rebengelände des mittelsteirischen Gebietes trägt, fesselt unsere Aufmerksamkeit, denn die Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts bezeugen, dass damals diese Gegend — in der alten Form Sûsil — in der That das war, was noch der gegenwärtig bräuchliche Name bezeichnet, nämlich ein Jagdgebiet, ein Forst (nemus), in welchem das Wildschwein neben dem Bären und Wolfe hauste.

Die Bärenthal, Barendorf (Berndorf), Bärenegg (Pernegg), vgl. die benachbarte „Bärnschütz“ bei Mixnitz, Bärenau, Bernau, Bergereith (Bernreith), bezeugen nicht in allen aber doch in zahlreichen Fällen die Zuständigkeit des Bären, jene ausgenommen, wo an den Personennamen Pero zu denken ist (ein v. Z. mit Recht geltend gemachtes Bedenken), gleichwie unter gleichem Vorbehalte die Wolfberg, Wolfdorf, Wolfgrub, Wolfthal die seines länger ausdauernden Gesellen, des Wolfes.

Bei Auerbach muss man vorsichtig sein, denn wie nahe es auch liegt, an den Ur, Auer zu denken; man darf andererseits nicht vergessen, dass das Auer in slavisch-deutschen Landschaften auf das ältere slavische javor: Ahorn zurückführt, wie die Formen Jauer, Jauerling (javor, javorina) neben Auer, Auerling (s. N.-Oesterreich: Auerthal, Kärnten: Auerling, Krain: Jauerburg, Jaurowic) beweisen.

Der gemüthliche, stillebende aber kostbare Biber erscheint in den Ortsnamen Piber, Piberegg, Gradepiber, Hirshegg-Piber verewigt; während er auffällig genug — auch

nicht in der slavischen Namensform: bobr, dežman — keinem Ortsnamen der beiden anderen innerösterreichischen Länder (wohl aber Nieder-Oesterreich: Biberschlag, und insbesondere Ober-Oesterreich: Biber, Piberbach und 3 Piberschlag) angehört. Um so leichter erklären wir uns das Aussterben des biederen Castors, nach dessen Pelze und Geil man so eifrig fahndete. Immerhin war nicht blos im 15. Jahrhundert der Biber noch bei uns heimisch, sondern ein Patent K. Karls VI. v. J. 1723 nennt unter dem Wilde, dessen Jagd verboten war, neben der Fischotter und dem Fasane auch noch den Biber. Doch muss der Aermste wohl schon bald darauf verdorben und verschollen sein.

Halten wir Rundschau unter den Vogelnamen, so bietet sich uns ein komisches aber lehrreiches Exempel einer der stärksten Verballhornungen, die einem von Hause aus slavischen Ortsnamen begegnen konnten; und mahnt dies Beispiel zu doppelter Vorsicht bei der Ortsnamenforschung. Bekanntlich gibt es im slovenischen Unterlande einen Ortsnamen Kranichsfeld; wer würde da nicht an den Kranich denken? Kranichsfelds slovenischer Name lautet jedoch Račje d. i. račje polje, zu Deutsch Krebsen- oder mundartlich Kroisenfeld; man vergleiche es mit den zahlreichen steirischen und überhaupt innerösterreichischen Kroisbach, Kroisendorf u. s. w. Wie kam denn um alle Welt statt Kroisenfeld: Kranichsfeld zur Geltung? Ganz einfach. — In einer alten Aufzeichnung wurde der slavische Ort Račje-pole als: campus „erois, cruiss“ bezeichnet. Ein Pfleger oder Amtmann, der sich besser auf sein hausbackenes Latein als auf Urkundensprache verstand, las aus dem campus „cruiss“ ein campus gruis also das Feld des Kranichs (lat. grus, gruis) heraus und so prunkte fortan ein „Kranichsfeld“ unter den deutschen Ortsnamen der Steiermark.

Unwillkürlich erinnert das an einen anderen analogen Fall mit der Deutung des Gegendnamens Kaiserau bei Admont. Die alte urkundliche Form Chaiserowe bedeutet nichts anderes als Käserau, die Au der Stiftskäser oder Käs-

schaffner; die spätere Zeit machte daraus eine Kaiserau und zwar in dem Sinne, den wir mit dem Worte Kaiser verbinden. Dachte man doch bei dem harmlosen im slavischen Idiome stammbürtigen Aflenz an einen „Aff“ (vgl. Affenberg, Affenthal; wahrsch. v. affa = aha d. i. Ache „Gewässer“, oder v. af (auf) dem Berg, af (auf) dem Thal) als Namensvater und so Mancher will sich nicht mit der nächstliegenden Bedeutung des Ortsnamens Judenburg zufrieden geben, sondern meint, es solle eigentlich Judenburg heißen, da man daselbst seinerzeit die lästigen Juden „gewürgt“ hätte!

Nicht minder reich zeigt sich die Gruppe von Ortsbenennungen, welche wir mit allgemeinem Schlagwort: *socialgeschichtliche* nennen möchten. Zunächst spiegelt sich in ihnen, wie z. B. in den Namen mit Greit (d. i. Gereute, Rodung), Gschwend, Brand, Acker, die primitive Culturarbeit als Grundlage der Ansiedlung. Die: Siedel, Stift, Stätten, Saz (Sáz), Haus, Hof, Maier (Maierhof), Stadl, Stall, Dorf, Burg, Markt, bezeichnen die Niederlassung nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit und Form. Die: Schwaig, Jagerberg, Gjaidhof (Jagdhof), Fischern, Mühdorf, Mülln u. s. w. beziehen sich auf besondere wirtschaftliche und gewerbliche Bestände; die Mauthdorf, Mautern, Amtmannsdorf, Hofamt, Kellendorf... auf grundherrschaftliche Verhältnisse.

Die so zahlreichen Ortsbenennungen nach Schutzheiligen oder Kirchenpatronen; man denke nur an die vielen Maria, Marein, S. Michael, S. Johann, S. Stephan, S. Georgen, S. Peter, S. Lorenzen u. s. w., erklären sich aus der ursprünglichen Bedeutung der Kirchengründungen; ebenso wie die zahlreichen Kirchen im Aus- und Anlaut der Namen (Kirchfeld, Kirchberg, Feldkirchen, Mooskirchen...). Der etwas beirrende Name Sinabelkirchen erklärt sich leicht aus dem mhd. sinewel oder sinwel, was rund, kugelförmig bedeutet, also die „runde Kirche“ gab dem Orte den Namen.

Der gesellschaftliche Rang oder Stand des Besitzers offenbart sich beispielsweise in: Bischofberg, Pischendorf,

Bischofsdorf (Pischlsdorf, Abtsberg, Abtissendorf, Abtsthal bei Mureck, Dechantskirchen, Pfarrsdorf, Pfaffendorf, Mönichwald, in: Bürgerfeld, Herrenberg, Grafendorf, Fürstenfeld. . . . Doch würde man sehr irren, wenn man z. B. Alpennamen Obersteiers, wie z. B. Königsreith, Königreich-Alm, Königs-Au, Alpe, darauf zurückführen wollte. Ihnen liegen entweder Eigen- oder Scherznamen zu Grunde.

Besonders willkommen, aber sehr vereinzelt sind Ortsnamen, in welchen die Nationalität oder Stammbürtigkeit der Ansiedlung zu Tage tritt, wie z. B. in Windisch-Graz und Bairisch-Graz (unser Graz), Windisch-Landsberg und Deutsch-Landsberg, Frankenberg, Sachsenfeld, Schwaben (Hochschwab?), Schwäbing scheint nicht hieher zu zählen, denn die urk. Namensform Svebenich (Z.) dürfte auf die slav. Wurzel svibeni (Harriegel) zurückleiten.

Eine sehr häufige Namensbildung verewigt den Gründer oder Besitzer der Ortschaft; ihre Wurzel ist also ein Eigennamen. Viele dieser Ortsnamen sind leicht zu deuten, wie z. B. Matzlsdorf, Ottendorf, Dietersdorf; — in Petersdorf, Wernersdorf, Meinhartsdorf liegt die Deutung auf der Hand; nicht wenige jedoch sind auf den ersten Blick schwer erkennbar, weil der Ueberfluss der ältern deutschen Sprache an Koseformen (Verkleinerungen) und Abschleifungen der Eigennamen den eigentlichen Namen oft räthselhaft versteckt.

Hier kann nur die urkundliche Namensschreibung des Mittelalters den richtigen Wink geben. Bei Algersdorf (Algerisdorf 1228), Arndorf in d. Laming b. Bruck (c. 1066 ff. Arpindorf, Arben-, Erm-Dorf), Arnfels (1212), Arding b. Admont (urk. 1074 ff. Arnich, Aernich, Arnieche), Bertelstein (Pertelstein), Gründung Bertholds v. Emerberg (Z.); Enzersdorf b. Pels (urk. 1170: Enzinesdorf), Gersdorf b. Gröbming (urk. c. 1144 Gerichsdorf) und Gersdorf b. Strass (urk. c. 1144: Gers-thorp), Hauzenbichl b. Knittelfeld (urk. 1086 Huzinpuhli 114⁰ f. Hucenpuhelen . . . „Hauzen“ die Koseform von Hugilo), Heinersdorf b. Fürstenfeld (urk. 1140 ff. Heinrichsdorf, sive: Nordenstat), Hengersdorf b. Marburg (urk. c. 1100

ff. Huonoldisdorf), Herberstein (Herwigesstein), Herbersdorf b. Wasen (urk. 1139 f. Hartwigestorf, Herwigstorf), Hetzendorf b. Judenburg (Hezindorf 1055), Lasselsdorf (urk. 1106 ff. Ladazlawistorf, Lazlaustorf), Riegersburg (urk. 1138—1280 Ruotkerspurch, Ruotgeres-, Rutkers-, Rudigerspurch, purg), Seibersdorf bei Leibnitz (urk. 1281 f. Sibotsdorf, Seybotendorf), Singsdorf im Paltenthal (urk. 1075, 1142 f. Sigenistorf, Siginsdorf, Sigenesdorf) u. A. — liegt der Eigennamen ziemlich nahe, obschon der Vergleich mit der älteren urkundlichen Schreibung mitunter auch schon ziemliche Abschleifungen des Namens in der gegenwärtigen Fassung zeigt.

Die Kenntniss der deutschen Koseformen kann die Wurzel der Ortsnamen nicht selten bloßlegen; so stecken ohne Frage in Empersdorf, Enzersdorf, Ezzersdorf, Gerbersdorf, Gillersdorf, Göttelsberg, Habersdorf, Hadersdorf, Hitzendorf, Lanzendorf, Ludersdorf, Noppenberg, Oeblarn, die Koseformen der altdeutschen Namen: Amperah (Empert), Adalbert (Azzo), Andizo (Azzo, Ezzo), Garibald (Gerbert), Gislebert (Giller), Godefrid (Göttel), Hadubert (Haber), Hadermar (Hader), Heinrich, Heimrich oder Hildizo (Heinz, Hinz, Hizzo), Landfrid oder Lantbert (Lanzo), Liudihart (Ludher, Luder), Nodbert (Noppo), Otbold (Obel, Obil; „Obilarn“ = Obil-lären, der Sitz, die Stätte des Obil).

Ohne urkundlichen Fingerzeig würde man aber eine Reihe anderer Ortsbenennungen, von Personennamen gebildet, nicht leicht in ihrer eigentlichen Wesenheit erkennen.

Bodendorf bei Murau, heisst z. B. 1152 urk. Babin- oder Paben-Dorf, das Dorf des Babo oder Pabo;

Engelsdorf b. Graz urk. Engilboldesdorf, d. i. das Dorf des Engelbold.

Eibisfeld b. Leibnitz ersch. urk. z. B. 1190 als Alboldisuehd — als Feld des Albold.

Eibiswald, urk. Ybanswalde, zeigt sich als Wald des Yban oder Iwan.

Fonsdorf, Fohnsdorf, Vohnsdorf, auf dem Murboden,

urk. 1174: Fanestorf, Uanistorf geschr., zeigt den Eigennamen Fanes, Uanis, wahrscheinlich d. sl. Ivan, also etwa „Ivanis-dorf“.

Kumberg im Raabgeb. heisst 1142 ff. Chuonberch, Chunenberch, Chuniperge, der Berg des Chuno, Kuno.

Kunagrün im Ennsthal b. Haus findet sich urk. 1150, 1170 f. als Gundacheringen, Gondachringen, — und hat somit den Eigennamen Gundaker als Inhalt.

Leitersdorf b. Horneck in der urk. Schr. v. 1045: Liutoldasdorf — verweist auf den Eigennamen: Liutold.

Nennersdorf, urk. 1196: Nentingesdorf, lässt als Gründer oder Inhaber: Nenting erscheinen.

Metschendorf b. Judenburg heisst 1180, 1182: Medwestorf, Medwestorf, dem das slav. Medved: der Bär, wahrsch. hier als Eigennamen zu Grunde liegt.

Salchenberg im Ennsthal führt in der urk. Schr. v. J. 1110, 1120: Scalchinberge — auf das altd. Scal: Diener, Knecht (Schalk) zurück, vielleicht als Eigennamen. Vgl. das verschollene „Parschalchesdorf“ b. Premstetten, urk. 1126. („Parschalk“, höriger, halbfreier Mann.)

Schmierenberg b. Arnfels, urk. 1250 ff.: Smilenburch, Smelenberch, Smelinburg geschr., leitet auf Smil, Smilo einen slav. besonders in Böhmen z. B. unter dem alten Adel verbreiteten Eigennamen (mhd. smielen = lächeln kommt nicht in Betracht).

Stangersdorf b. Leibnitz. 1138 ff. Stanegoistorf, Stanigois-, Stanegersdorf — verweist auf den slav. Eigennamen Stanegoi.

Stögersdorf b. Mooskirchen hat sich, wie die urk. Schr. v. 1140 ff. Stoigoistorf zeigt, gleichfalls aus einem slav. Eigennamen: Stoigoi — gebildet.

Willersdorf b. Radegund, 1147 Wilhalmesdorf, also die Koseform von Willehalm, Wilhelm.

Wolfersdorf b. Pöls zeigt in der urk. Schr. v. 1030 ff. Uolfratesdorf und Wolfersdorf den Eigennamen: Wolfrat, Wolfger.

Wolfsdorf b. S. Georgen a. d. Stiefing, hat sich nach

d. urk. Schr. v. 1135 f. Uoluoldestorf aus dem Eigennamen Wolvold gebildet.

Wolsdorf b. Preding heisst c. 1165: Walhestorf.

Wölmersdorf b. Pöls bezieht sich nach Urk. v. 1074 ff. als Wilimaristorf, auf einen Wilimar.

V.

Wenn wir endlich nach diesen Erörterungen die Schlussfrage über das Alter oder die zeitliche Abstufung dieser deutschbürtigen oder deutschgeformten Ortsnamen an uns richten, — so lässt sich beiläufig Folgendes feststellen.

Naturgemäss erscheinen jene Ortsnamen in erster Linie, welche aus der römischen und slavischen Epoche stammen. Unter den deutschbürtigen Ortsnamen zeigen sich wieder relativ älter jene, die auf einen Eigennamen zurückzuführen, als solche, deren Bedeutung mit der Boden- und Gegendbeschaffenheit zusammenhängt; die auf den Gründer oder Besitzer des Ortes zurückleiten, finden sich daher urkundlich meist früher angeführt. — Diese Erscheinung, deren Regel allerdings auch zahlreiche Ausnahmen wider sich hat, ist nicht sonderlich schwer zu deuten. Es erscheint begreiflich, dass im Namen des Ortes der seines Besitzers oder Gründers verewigt wurde. Da nämlich die deutsche Ansiedlung auf dem Boden der Steiermark zunächst das Ergebniss massenhafter Schenkungen der Karolinger und ihrer Nachfolger, der deutschen Könige und Kaiser, war, und die so beschenkten Adeligen und Kirchen ihren Besitz kolonisirten und weiter vergaben, so musste sich diese Individualisirung von Grund und Boden auch vorzugsweise in den Ortsnamen abspiegeln.

Versuchen wir es, die bunte Fülle der geistlichen und weltlichen Besitzverhältnisse in der massgebendsten Epoche, vom 10. — 13. Jahrhunderte, aus dem Gesichtspunkte der deutschen Guts- und Ansiedlungsverhältnisse anzudeuten.

Von den auswärtigen Hochstiften fiel schon seit

dem 9. Jahrh. der Löwenantheil kaiserlicher Schenkungen der bairischen Hauptkirche, dem Erzb. Salzburg, zu. Seine Besitzungen, wie dies die Urkk. seit 861, 890, 891, 977 ff. erweisen, waren im Enns-, Palten-, Liesing-, Murthal, im Pettauer und Leibnitzer Felde und im Hengestgau überhaupt, im Sulm- und Lafnitzthal, an der Sottla und im ganzen Raabgelände zu finden. Das in Innerösterreich überhaupt stark — besonders in Krain — begüterte bairische Hochstift Freising zeigt sich s. 1007 im Oberlande, auf dem Murboden: bei Katsch, Lind und S. Lambrecht, insbesondere in und um O.-Wölz und S. Peter am Kamersberge mit grossem Grundbesitze bedacht. Das ostfränkische Bisthum Bamberg war s. 1007, 1016 ff. im Admont- und Paltenthale (wo b. Hall 1180 eine bisch. Saline bestand), um Rotenmann, begütert; das tirolische Hochstift Brixen s. 1056 zu Oisnitz b. Preding, 1070 bei Schwanberg (an der Sulm und Stulmegg, urk. Stulpnic), 1080 zu Oternitz, im Sausal bei Kitzack, besonders aber in und um D.-Landsberg (urk. 1185: Lonsberch, Lonesberch!) mit Besitzungen versehen. Das kärntnische Bisthum Gurk hatte seit seiner Gründung (1073–5) einen Haupttheil der grossen Friesach-Zelschacher Güter (Familie des slavischen Grafen Wilhelm von Soune und der bairischen Hemma, wahrscheinlich aus dem Hause der Scheyern) im Unterlande: in der Gegend von Montpreis, Hörberg, Peilstein, Weitenstein, — und in Obersteier, so b. Zeiring und Admont, an sich gebracht.

Die anderweitigen Einzelbesitzungen auswärtiger Klöster, z. B. der bairischen Probstei Berchtesgaden im Ennsthale (Haus) und zu Trahofen, der Abtei Rot bei Knittelfeld und Kumberg, wollen wir ebenso nur kurz berühren als die Gründung der Landesbisthümer Seckau (1218) und Lavant (1228). Selbstverständlich musste durch jene auswärtigen geistlichen Grossgrundbesitzer kein geringer Bruchtheil deutscher Ansiedlung auf deren Gütern untergebracht werden, da jedes Hochstift zunächst seine Pfleger, Wirthschaftsbeamten, Schaffner und wohl auch eigene Arbeitskräfte auf den Boden seiner Erwerbungen verpflanzte.

Dessgleichen darf die kolonisatorische Bedeutung der Landesklöster nicht unterschätzt werden; einerseits in Hinsicht der Stifter und noch mehr bezüglich der deutschen Herkunft dieser geistlichen Colonieen. Den Reigen eröffnen: die Benedictiner Nonnen-Abtei Göss (1004), eine Stiftung der bairischen Aribone; S. Lambrecht (1066—1103 gegr.), die der Eppensteiner, welchem Benedictinerkloster das Brüder- und Schwesterhaus in Admont 1074, die Schöpfung Erzb. Gebhards v. Salzburg aus dem reichen Gute der h. Hemma v. Friesach-Zelschach (s. o.), in Bezug des Güterbesitzes den Rang weit ablief. Denn Admont, dessen erste Mönche aus dem schwäbischen Mutterkloster S. Blasien im Schwarzwalde kamen, besass, wie die Reste seiner Salbücher s. 1087 lehren, im Ennsthal, im steier-salzb. Lungau, a. d. obern Mur, im mittlern Murthal, am Grazer Felde, bei Strassgang und S. Martin, im Sausal u. aa. OO. bedeutendes Gut.

Auch das Cisterzienkloster Reun, Rein (Runa), c. 1128 vom Traungauer Mkgfn. Leopold d. St. aus dem Nachlasse der Eppenstein-Reuner Grafen gestiftet — muss als bedeutend an Grundbesitz gelten⁹⁾. Ihm schlossen sich das Chorherrenstift und Nonnenkloster zu W.-Feistritz (1140), eine Gründung Adelrams v. Waldeck, das Kl. Oberburg im Santhal (1140), das der Aglaier Patriarch Peregrin ins Leben rief, ferner 1151—1163 die Lieblingsstiftungen des vorletzten Traungauers Mkgfn. Ottokar V.: die Karthause zu Seiz (sl. Zajec) und das August. Chorh.-St. zu Vorau (Vorowe), die Karthause in Geirach („Geier-au“), und das Hospital im Cerewald am Semering (1160), gleichfalls eine Gründung Ottokars V., als die ältesten Landesklöster an. Auch in ihnen haben wir ebensoviel deutsche Ansiedlungen zu gewahren.

Als weltliche Grossgrundbesitzer haben in erster Linie jene hochadeligen Familien zu gelten, welche vermöge ihres

⁹⁾ Es wäre zu wünschen, dass wir für die Geschichte der Provenienz der alten Ordensklöster, eine oft sehr verwickelte Sache, lauter Werke besässen, wie Janauschek's *Origines Cistercienses*, eine Arbeit von staunenswerthem Fleisse.

Allodial- und Lehensbesitzes, dessgleichen durch ihre ämtliche Stellung als Grafen, Markgrafen, Herzoge — in den Vordergrund treten mussten und einen grossen dynastischen Besitz gründeten.

So erscheint um 860 Graf Witagowo im Ennsthale, um 900 der bairische Pfalzgraf Hartwig im Grazer Felde, um 931 Graf Alprih bei Obdach (die Eisenwerke bei Gamaaron: Kammern), 938 Graf Rachwin als Grafschaftsinhaber im Unterlande; Turdegowo, Turdogowi (Durgowes), der allerdings zunächst an slavische Herkunft mahnt, — als Verweser einer Grafschaft, in welcher Aflenz gelegen war.

Vor Allen aber entwickelte sich grosser dynastischer Besitz im Schosse von vier Familien, deren letzte mit der Ausbildung der Steiermark zum geschlossenen Reichslande als Markgrafschaft und Herzogthum zusammenhängt. — Voran stehen die Eppensteiner als Hauptbesitzer im Mürz und Aflenzthal, auf dem Murboden um Zeiring und Neumarkt, im Gebiete von Rein, im Kainach- und Södingthal, als Markgrafen (Adalbero um 1000) und Herzoge von Karantanien (1012 bis 1035 und 1073—1122). Ihr Nebenbuhler war in den Tagen Adalberos von Eppenstein († um 1038) die Dynastie der Grafen von Soune-Friesach-Zelschach, von Wilhelm I. dem „Slaven“, Grafen im Santhale, und der bairischen Gräfin Hemma von Scheiern (s. o.) begründet und bald in deren Söhnen erloschen, welche die Tradition von den Erzknapen der Zeiringer Silbergruben erschlagen werden lässt. Die Entsetzung Adalberos von Eppenstein als Herzogs von Karantanien von Amt und Würden durch seinen königlichen Schwager Konrad II. (1035) kam auch der mächtigen Familie der altbairischen Grafen von Wels-Lambach (i. O.-Oe.) als Grafen der „karantanischen Mark“ (Obersteier) zu Gute, einer daselbst, ferner im Ennsthale und Hengestgaue, z. B. b. Gösting (1042 Mkgf. Gotfried), reich begüterten Dynastie, welche auch das ganze Gebiet von Hartberg und dem Wechsel über den Semering hinaus bis W.-Neustadt, d. i. die sog. Püttner Mark inne hatte. Das Aussterben der Wels-Lam-

bacher Grafen (1055) brachte ihre Verwandten, einen Seitenzweig der bairischen Scheiern-Wittelsbacher, verwandt mit den bairischen Pfalzgrafen, den Aribonen, die sog. Traungauer oder Grafen von Styraburg, St. Steier in O.-Oe. (s. 980 beil.), im Oberlande altbegütert — empor. Denn ausser der reichen Erbschaft im Traungau, fiel nun auch die „obere Mark“ als Reichslehen an sie. Der Beerbung der Eppensteiner (s. 1122) folgte die des Grafen Bernhard v. Sponheim, der im Mittellande, so im Kainachgebiete, begütert war, 1149 die Erwerbung der „untern Mark“ von den Hohenwart-Andechs, deren Vertreter Gf. Pilgrim und dessen Sohn Günther auch um Graz begütert erscheinen und 1158 endlich der Anfall der Püttner Mark, welche 1055—1158 in den Händen der bairischen Grafen aus dem Hause Neuenburg-Formbach am Inn gelegen war. Der grosse Allodialbesitz der Traungauer Ottokare verbreitete sich im Ennsthal, auf dem obern Murboden, um Leoben, Kraubat, im kärntnisch-steierm. Grenzgebiete, im Liesing- und Palten-, im obern Mürzthal, im Raabgebiete und zwischen der Mur und Drau.

Aber auch andere grosse Geschlechter des Reiches wurden hierzulande begütert. Schon der Name der untersteierischen Märkte Peilstein und Hörberg mahnt an die mächtigen Plain-Peilsteiner Grafen und deren Standesgenossen von Hörberg oder Hörburg-Treffen.

925 erscheint der edle Mann Reginhart mit seiner Gattin Swanahild als Güterbesitzer im Mürzthale, der Edle Graman als Grundherr bei Seckau; 928 der Edle Weriant und dessen Ehefrau Adalswinda als Grundherrn zu Haus im Ennsthal, ein freieigener Mann Selprat als solcher um Ingering und Baumkirchen (Pouminunkirichun); 930 der Edle Markwart ebendasselbst als Grundherr. 1025 schenkte K. Konrad der „vornehmen Matrone Beatrix“, Gattin seines Schwagers Adalbero (v. Eppenstein), Güter um Aflenz. Die Vollfreien Waltfrit und Eppo vertauschen 1050 Grundstücke in Kapellen bei Arnfels gegen Zehendgut zu Kraubat, Rein und von den „Weinbergen bei Hengist“. 1055 verlor als

Hochverräther Graf Botho aus dem Geschlechte der bairischen Pfalzgrafen seine Güter zu S. Martin bei Strassgang. 1118 war der Edle Pillung „ein Schwabe“ (Suevus) zu Ober-Haus und Prukharn im Ennsthal begütert; desgleichen nach Urk. v. J. 1020 ein Grimolt zu Diemlern (Dome-laren), der dies Gut dem Kl. Berchtesgaden schenkte. Gleiches that der Edle Bernhard von Geppenheim mit seinem Gute Trahofen (Drauhofen). Herr Adelram von Waldeck war nicht blos im Unterlande (s. o. Feistritzer Kl.), sondern auch l. Urk. v. 1146 am Semering und bei Hartberg begütert. Bedeutend war auch der Besitz der Herren v. Machland (Oesterreich), z. B. im Ennsthal (s. Urk. v. 1140). Hzg. Heinrich v. Ravensburg besass Gut im Ennsthal, bei Hall, Admont (Urk. v. 1145) und Grf. Wolfrat (Urk. v. 1166) im Gaiserwalde und in der Nachbarschaft (Chienainote: Kieneinöde); die mächtigen Grafen Heinrich und Sighard von Schala (Burghausen) machen 1179 eine Schenkung mit steirischem Gute bei Kalsdorf a. d. Kl. Reun; Grf. Adalbert von Bogen erscheint bei Gurkfeld und 1188 Herwich der „Böhme“, „Marschall des Steirerherzogs“ (Otokar VI.) zu Velwinbach (wahrsch. Feldbach) begütert. Stainz war durch längere Zeit ein Besitz der Welfen.

Diese Beispiele mögen genügen, um das bunte Mosaik der Besitzverhältnisse, aber auch zugleich die bedeutende Zahl deutscher Grundbesitzer in der wesentlichen Epoche der Deutschwerdung der Steiermark ermessen zu lassen.

Der Gegensatz slavischer und deutscher Ansiedlung wurde in einzelnen Fällen durch das Beiwort „Deutsch oder Bairisch“ und „Windisch“ bezeichnet, wie bereits erwähnt worden, doch besitzen wir einen häufigeren und älteren Anhaltspunkt, um die wichtigste, die altbairische Colonisation, für welche auch jene urkundlichen Angaben über Besitzverhältnisse das beste Zeugnis liefern, als die für Steiermark so gut wie für Oesterreich, Kärnten, beziehungsweise Krain, massgebende zu erkennen. Es ist der Auslaut der Ortsnamen auf *ing*, für bairisches Stammwesen ebenso charakteristisch,

wie das verwandte ingen für allemanisch - schwäbische Volksart.

Er findet sich bei uns einerseits in Ortsnamen, die noch mit der slavischen Epoche zusammenhängen und sicher oder doch wahrscheinlich eine slavische Wurzel enthalten, andererseits in deutschbürtigen Lokalbenennungen. Zur erstern Art gehören beispielsweise: Dölling, Gleiming, Gösting, Gröbming, Ingering, Irdning, Jauring, Jaring, Lassing, Liesing, Lobming, Preding, Pribing, Schladming, Semering, Sierling, Söding, Stübing, Zeiring, Zetting, Zöbing, Zwaring u. s. w.; zur andern: Ardning, Dörfling, Ennsling, Essling, Fehring, Feising, Feiting, Flöcking (Floing, Floning slav.?), Flüssing, Fölling, Fünfung, Gniebing, Hafing, Hofing, Hörbing, Kaibing, Katzling, Klapping, Lebing, Moosing, Pichling, Prenning, (Raning slav.?) Reifling, Reitling u. s. w. Natürlich muss auch die Masse andersgeformter Ortsnamen deutscher Art zumeist für ebenso gut bairisch angesehen werden.

Formen wie: Dörfla, Bergla sind nichts als Deminutivformen, dem Volksmunde eigenthümlich = Dörfel, Bergel u. s. w. Wichtiger erscheinen die spärlichen Namensbildungen auf —heim, die besonders im Fränkischen zu Hause sind, doch auch im Bairischen und Schwäbischen versprengt vorkommen. In Steiermark begegnen uns in dieser Art: Kurzheim (12. Jhh. schon urk. gen., z. B. 1145 Gurzheim; im Volksmunde auch „Gusterheim“), Rechelheim, Schlattheim oder Schlattham (Slatteheim, Sletten? c. 1110, ff.) Thalheim (bei Judenburg, 1150 f. Talheim) im Oberlande. Das untersteirische Süssenheim (vgl. die „Süssen Thäler“: „dulces valles“, im Sulmgebiete) erscheint als „Žužem“, slovenisirt.

Wir sind zu Ende. Das Studium der steiermärkischen Ortsnamen ist keine gehaltleere Wortklauberei, — es ist ein wichtiger Behelf der richtigen Erkenntniss der Vergangenheit unseres Landes. In den wechselnden Kreisen, in der bunten Fülle der Ortsnamen spiegelt sich die historische Völkerschichtung, ihr nationales Gepräge, die Ansiedlungsweise

in ihren physischen und socialen Verhältnissen ab; ein Stück Geschichtsleben quillt aus diesen Namen.

Die Continuität der slovenischen Grundform in so vielen Orts-, Gegend-, Fluss- und Bergnamen liefert aber den besten Beweis, dass der deutsche Steiermärker später einwanderte und dass sich seine Ansiedlung allmählig und ohne gewaltsame Vorgänge vollzog. Es war kein blutiger Racenkampf, wie der einst in den nördlichen Elbe- und Oderlanden, welcher hierorts das slovenische Völkerelement einerseits im obern Lande verschwinden machte, im untern kreuzte und schwächte, sondern — ähnlich wie in Kärnten eine friedliche Massenansiedlung der Deutschen, vorzugsweise des bairischen Stammes, inmitten und im Umkreise slovenischer Orte und Gemeinden; andererseits eine frische, ursprüngliche Colonisation auf weitem, noch ganz ödem Wildnissgrunde, der schier zwei Drittheile des obern und weite Strecken des untern Landes ausfüllte.

Mit reiner Hand, mit der unwiderstehlichsten Waffe, der Culturarbeit, hat sich der Deutsche seine Heimat hierzulande geschaffen und zu den alten Culturstätten und Ansiedlungsräumen neue, friedliche Eroberungen der Civilisation im Kampfe mit der Wildniss rastlos und unverdrossen gefügt.

Und noch Eines möge hier seinen Platz finden, um allen Missverständnissen vorzubeugen. Der Verfasser ist nicht der Ansicht, dass das Keltenthum der Steiermark gleichzeitig mit der Römerherrschaft vom Sturme der Zeiten weggefegt ward, mit einem Male spurlos verschwand; denn das Völkerleben folgt andern Gesetzen als das staatliche Dasein, aber wenn schon in Folge der slavischen Invasion eine starke Aufsaugung von Kelten und den gewiss örtlich vereinzelt Romanen stattfinden musste, so zwar, dass die grössere Menge während der mehr als zweihundert Jahre ungestört bestehenden Slavenherrschaft im windischen Volkthum aufging, von ihm assimilirt wurde, so konnte bei den geringen Restmengen fraglicher, nicht slavisirter, Keltenbevölkerung eine völlige Absorption derselben innerhalb der

wachsenden deutschen als der übermächtigen, bald auch die Bergwildniss, die abgelegenen „Gräben“ des Oberlandes erobernden Nationalität — auf diesem Boden nicht lange ausbleiben. Wer könnte, wer würde die etwaigen örtlich reicheren Tropfen Keltenblutes in den Adern des Steirers in Abrede stellen wollen; aber für ihre regelrechte Spärlichkeit, für die massgebende Herrschaft des Deutschthums auf slavischen Grundlagen legt nicht bloß das steirische Idiom, sondern auch der topographische Wortschatz Obersteiermarks sein Gewicht ein, und das Keltische darf nur als schwacher Procentsatz, als Ausnahme gelten, abgesehen von dem, was bereits vor mehr als tausend Jahren einer gänzlichen Verflüchtigung oder Assimilierung geweiht war.

A n h a n g.

I. Das Urkundenbuch des S. Pauler Bened. Kl. in Kärnten (Fontes rer. austr. 39 Bd. 1876). her. v. Kl. Archivar Schroll liefert eine Reihe beachtenswerther Analogieen und Belege für die richtige Auffassung steirm. Ortsnamen.

Vanstorf b. Rabenstein (vgl. Fohnsdorf).

Veustriz (vgl. Feistritz).

Fresen, Vrezen (vgl. Fresen u. a.) Prezin „mons“. Brezzechu Pressek.

Gemz, Gæmtz, Gembs (vgl. Gams).

Gomelniz, Gomliz (vgl. Gamlitz).

Gorissendorf (vgl. Göriz, Gorizen u. s. w.).

Grädnich (vgl. die Bildgn. mit Graden).

Huntsdorf, Hunsdorf, Hundisdorf (vgl. Hundsdorf, Unzmarkt).

Libenz, Liubencz, Lubencz „rivus“, „in der Liebnitz“. (Vgl. Liebnitz).

Lint, Linde (vgl. Lint).

Mochlik, Mohlik, Mohilich (vgl. Mochele, Mugel).

Plautzdorf (vgl. Plabutsch).

Platz „in dem“ (vgl. Pletzenkogel).

Pusters (vgl. Pusterwald).

Rakkonich (jetzt Rain), Rakklach, Rakkelach, Reolach (vgl. Ragnitz).

Radimlac, Radmilach, Redmil, —Bach, Radl, Radelach, Radilach, Radlach (vgl. Radmer und die Radl).

Ratcoyspurch = Radkersburg.

R'nitz, Rewntz, Revntz, Rñuz (jetzt Rainz) (vgl. Reun, Rein).

Semernik (vgl. Semering, Semriach).

Trestoniz, Tresteniz (vgl. d. Fl.-N. Tröschnitz u. d. OO.-NN. i. u. L. Treesternitz).

Zauch, Zuchen-Fl. (vgl. Zauchen, Zuckdoll, Zugthal . . .).

Zelnitz, Celniz (vgl. Selsnitz i. o. u. Zellnitz i. u. L.).

Zeznitz (vgl. die Zez).

In Bezug des Bibers in Kärnten erwähnt Schroll S. 7, dass noch 1785 Otter und Biber an der Drau und Lavant gejagt wurden.

2. Nachträgliche Belege:

a) Zu den slavischbürtigen oder zweifelhaften OO.-NN. Gösting. Wir traten o. f. die Wurzel: gost, gvozd ein. Doch kann auch an das Lehenwort gost, host = Gast (vgl. Hostin in Bö. Mä.) gedacht werden. Ligist, urk. Lubgast, Liube, Leobgast „silva“ Wzl. lub und gost, gvozd. Vgl. Leoben, Grazlupp und Gössenberg. . . . Melling bei Marburg; urk. Mugelnich, Molnik, Melnich, Melnic, vgl. Mochele, die Mugel, Rohitsch, urk. Rohas, Roats, Rohatsch, Wzl. roh, rog: Horn, Ecke. Vgl. Rogawald.

(Sausal, das, urk. 9. 10. Jhh. Susil, Susel, Sausul; dürfe die alte Form auf sū: Sau und sūl, sūl: Sumpf wasser zurückführen, also „Sausūl“ bedeuten. Eine slavische Wzl. ist unwahrscheinlich, trotz des slavischen Grundcharakters der ganzen Gegend. Da könnte höchstens an die Homonimität mit dem slavischen Volksnamen der polabischen Siusler erinnert werden.) Strassengel. Wir haben oben den deutschen Ursprung des Namens vertreten und wollen nur noch beifügen, dass wir bei der Herleitung dem angel (mundartlich: engel) den Vorzug vor zengel (dem. W. Zange) — also Strassengel, Strassengel: „Angel der Strasse“ geben möchten. Wollte man zufolge der urk. Schreibung Strazinola, Strazzinula (9. Jhh.) auf slavischen Ursprung rathen, so könnte höchstens an den nicht seltenen Gegendnamen Stracena u. Straceny dāl (dol): verlorne, abseitige Gegend, abgelegener Grund, g. dacht werden.

b) Zu den deutschbürtigen OO.-NN.: Gumpenstein im Ennsthale urk. z. B. 1059 Gumprechtsteten, also: Gumprechtstätten. Kapfenberg. Die gewöhnliche Herleitung dieses Ortsnamens, der der nahen Burgruine seine Entstehung verdankt, nämlich: Kapf (kapfen: schauen, gaffen) -den-berg „Gaffe, schaue, den Berg an!“ ist nicht stichhältig. Nahe liegt „Kapfe“ mhd. runder Berggipfel, Kuppe. Krieglach scheint in der alten Form „Chrungilach“ (chrungil =

— 7 p —

Grundl) geheissen zu haben. Lemberg i. U-St. heisst urk. Lewenberga; Lewenpurch; Lendorf bei Pettau, urk. Legindorf; Limberg im Sulmthal, urk. Lindenberg. Lint stammt wohl von Linde. Vgl. die vielen Lind, Linde in Kä. Madstein im Liesingthal O-St heisst urk. 1073: Meizensteine = Meisenstein. Niklasdorf bei Leoben zeigt z. B. 1230 als „Michilindorf, Michelendorf“ wesentlich verschiedenen Ursprung. Singsdorf oder Sigersdorf im Paltenthal, urk. Sigenistorf, Siginsdorf führt auf einen Eigennamen. Unzmarkt ist jedenfalls gleichen Ursprunges mit Unzdorf bei Knittelfeld, nämlich ebensoviel als „Hundsorf“, „Hundsmarkt“, da die landesfürstlichen und grundherrschaftlichen Bannforste auch Ansiedlungen eigener Hundewärter erheischten. In der That erscheint auch Unzdorf urk. im 12. Jhh. als „Hunts“- und „Huntesdorf“ geschrieben. Als Ortsgemeinde tritt Unzmarkt erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jhh., um 1260, hervor. Vgl. das kärntn. Hundsdorf o.